

HELMUT STUBBE DA LUZ

Auf dem Weg zum Nationalmythos?

Helmut Schmidt als „Herr der Flut“ in TV-Produktionen seit 1980

Sprecher [aus dem Off]: Das hat bisher noch keiner gewagt. Helmut Schmidt fragt nicht. Er nimmt sich, was er braucht. Unter Missachtung des Grundgesetzes übernimmt der Zivilist Schmidt den Befehl über die Bundeswehr. Seine zackige Sprache gefällt den Offizieren und bringt auch die Beamten auf Trab. So bekommt er den Ruf des Krisenmanagers.

Lothar Schröder: Die Sturmflut. Logbuch einer Katastrophe. TV-Doku, WDR (Die großen Katastrophen), Erstausstrahlung 18. Febr. 2002.

Als Mitte Februar 1962 die „Große Flut“ über Hamburg hereinbrach, weil die Deiche einer Sturmflut nicht standhalten konnten, war Schmidt, damals Polizeisenator, jederzeit Herr der Lage; soweit davon überhaupt die Rede sein konnte. Zumindest legen seine Schilderungen dies nahe, und Raymond Ley fand anscheinend niemanden, der dem widersprechen wollte. [...] An der Qualität des Films, der ohne jeden Kommentar auskommt, ändert diese fast devote Haltung Leys im Prinzip nichts.

Tilmann P. Gangloff: Fernsehfilm „Die Nacht der großen Flut“. In: tittelbach tv v. 20. Okt. 2005.¹

1962, bei der Sturmflut an der deutschen Nordseeküste, so geht die Kernlegende des Schmidt-Sturmflut-Mythos vom „Herrn der Flut“, 1962 hätte Helmut Schmidt – im Widerspruch zum Grundgesetz – „die Bundeswehr“ zu Hilfe gerufen;² zusätzlich „die NATO“, ohne dazu befugt zu sein. Unbürokratisch, beherzt zupackend, hätte Schmidt in einem von ihm scharfsinnig erkannten „übergesetzlichen Notstand“ auch weitere Gesetze verletzt und sich allerlei Kompetenzen angemaßt – „aus mitmenschlicher Hilfespflicht“.³ Vorbildhaft habe er unbeirrbar entschieden, sei charismatisch aufgetreten und habe sich mit seinen Entscheidungen dann auch konsequent durchgesetzt. Das alles lässt sich hervorragend erzählen, der Realität allerdings entspricht es weitgehend nicht.

Verfassungsbruch.

Die zentrale Schmidt-Sturmflut-Legende und der Streit um die Notstandsgesetze

Viele Abgeordnete (und auch manche ihrer Familienangehörigen) gerieten unter erheblichen Druck, der sehr persönlich auf sie ausgeübt wurde. Es kam hinzu, dass manche Intellektuelle, Professoren

¹ <http://www.tittelbach.tv/programm/fernsehfilm/artikel-5137.html> (zuletzt abgerufen am 06.12.2021). – Herrn Professor Dr. Peter Tepe, dem Herausgeber des Mythos-Magazins, danke ich sehr für eine Reihe wertvoller Hinweise, auch Einwände. Ich habe sie nach Kräften berücksichtigt. Ebenso intensiv gilt mein Dank Frau Tanja Semlow M.A. für ihr erneut unermüdliches Engagement bei der redaktionellen Bearbeitung meines Beitrags.

² Im Widerspruch zu dem von 1956 bis 1968 gültigen Grundgesetzartikel 143: „Die Voraussetzungen, unter denen es zulässig wird, die Streitkräfte im Falle eines inneren Notstandes in Anspruch zu nehmen, können nur durch ein Gesetz geregelt werden, das die Erfordernisse des Artikels 79 erfüllt.“ Es handelte sich um einen Verlegenheitsartikel, der auf Katastrophenhilfe nicht zielte.

³ Helmut Schmidt: Eine Sternstunde des Parlaments. In: Mein Deutschland. Eine andere Geschichte der Bundesrepublik. Hg. v. Hanns-Bruno Kammertöns/Matthias Nass. Reinbek 2009, S. 38–45, hier S. 41f.

und Schriftsteller [...] von der wachsenden Nervosität erfasst, sich öffentlich zu Wort meldeten, um hochemotional gegen die beabsichtigte Notstandsgesetzgebung aufzurufen.

Trotzdem sind die späten sechziger Jahre und besonders das Jahr 1968 in meiner persönlichen Erinnerung eine Glanzzeit des Bundestags gewesen. Ich selbst hatte 1962 während der norddeutschen Flutkatastrophe einen Notstand erlebt, in dem man aus mitmenschlicher Hilfspflicht gezwungen war, sich mangels gesetzlicher Notstandsregeln über geltende Gesetze und über das Grundgesetz hinwegzusetzen.

Helmut Schmidt, 2009, wie Anm. 3.

Dieser Schmidt-Sturmflut-Mythos ist wesentlich auch durch TV-Produktionen befördert worden. Durch das Fernsehen können ziemlich viele Menschen auf emotional ziemlich eindrückliche Art und Weise erreicht werden. Bekannt ist ferner, dass sich ziemlich viele Menschen durch den bloßen Konsum von Medienprodukten ziemlich zufrieden gestellt fühlen – nicht allein durch Spielfilme, sondern auch durch Dokumentarfilme und nicht zuletzt durch das Mischgenre des Dokudramas, das unter bestimmten Aspekten ziemlich gefährlich sein kann. Für die Existenz des Helmut-Schmidt-Mythos, im Kern des Schmidt-Sturmflut-Mythos, liegen zahlreiche Belege offen zu Tage; auch ganz aktuelle sind darunter. Teils beschwerlich fällt dagegen der Weg aus, der zu den historischen Quellen führt – betreffend die Geschehnisse des ersten Quartals von 1962 und der folgenden Jahrzehnte, in denen der Mythos sich entwickelte. Das Studium der Quellen erweist viele der Schmidt-Sturmflut-Stories als Legenden; es lässt auch den Werdegang des Mythos nachvollziehen. Aber ein solches Studium ist den meisten Menschen gar nicht ohne weiteres möglich. Ein paar kritische Veröffentlichungen zum Schmidt-Sturmflut-Mythos liegen vor;⁴ sie dürfen aber wohl kaum auf den Grad an Aufmerksamkeit hoffen, der – so ist zu vermuten – den jüngst verbreiteten Varianten des Mythos zuteilgeworden ist, 2020/2021. Einen Mythos zu ersinnen, zu erzählen und zu etablieren, ist kein einfaches Unterfangen. Einen etablierten Mythos aber zu entzaubern, scheint oft sehr viel schwieriger zu sein.

„Wie von Zauberhand“ – Der Schmidt-Sturmflut-Mythos im Juli/August 2021

Die Coronakrise 2020/21 gab einer ganzen Reihe von Journalisten erneute Veranlassung, die von Schmidt angeblich in den Tagen des 17. und 18. Februar 1962 vollbrachten Heldentaten zu beschwören.⁵ Die Pandemie dauerte noch an, als sich am 15./16. Juli 2021 durch die Hochwasserkatastrophe im Südwesten der Bundesrepublik eine neue Konjunktur für die einschlägigen Legenden ergab: Schmidt hätte – wie 2002 (beim Elbehochwasser) Gerhard Schröder – „knietief im Wasser gestanden“ (das hat selbst Schmidt persönlich nie behauptet); Schmidt hätte – dieser Topos durfte nicht fehlen – 1962 „eigenmächtig die Bundeswehr zu Hilfe“ geholt, keine Geringere als Angela Merkel gäbe eine verlässliche Zeitzeugin ab für Schmidts vertrauensstiftende Großtaten, etc. etc.⁶

⁴ Helmut Stubbe da Luz: „Das Grundgesetz nicht angeguckt“, „aufgeregte Hühner“ vorgefunden. Helmut Schmidt, der Retter aus der Katastrophe? In: Ders.: Große Katastrophen in Hamburg. Menschliches Versagen in der Geschichte – wehrhafte Stadtentwicklung für die Zukunft? Begleitband zur Ausstellung in der Helmut-Schmidt-Universität 10. April bis 31. Juli 2018. Hg. v. d. Bibliothek der Helmut-Schmidt-Universität. Hamburg 2018, S. 99–153; Christian Staas: „Sofort gehandelt haben andere“. In: Die Zeit v. 18. Juli 2018; Klaus Wiegrefe: Legende und Wirklichkeit. Der Mythos vom großen Flutretter Helmut Schmidt. In: Der Spiegel 17/2020 (v. 23. Apr.); Helmut Stubbe da Luz: Giganten-Kult als Hypothek? Der Schmidt-Sturmflut-Mythos und die Bundeskanzler-Helmut-Schmidt-Stiftung. In: Mythos-Magazin (Apr. 2021), online unter http://www.mythos-magazin.de/mythosforschung/hs_sturmflut-mythos.pdf.

⁵ Siehe ebd. Nach dem für jenen Aufsatz geltenden Redaktionsschluss sind noch weitere, wenn auch weniger spektakuläre Belegstücke teils rückblickend entdeckt worden, teils aber auch neu hinzugekommen: Yann Bombeke: Bundeswehr-Einsatz in der Pandemie: Braucht es wie 1962 einen „Herrn der Flut“? In: Deutscher Bundeswehr-Verband online v. 27. Jan. 2021; Reinhard Müller: Spahn und die Masken. Chaotisch? Corona ist ein Notfall. In: FAZ.net v. 18. Juni 2021; Steven Geiger: Corona-Gipfel im Kanzleramt: Die vierte Welle als zweite Chance. In: Redaktionsnetzwerk Deutschland (RND) online v. 10. Aug. 2021.

⁶ Ulrich Reitz: Laschet auf Schröders Spuren. Diese Flut-Katastrophe wird auch den Wahlkampf verändern. In: Focus online v. 15. Juli 2021; Wahlkämpfer in Gummistiefeln, ein schmaler Grat. In: merkur.de v. 16. Juli 2021; Kai Cle-

Zur Corona-Pandemie und zur Hochwasserkatastrophe kam im Sommer 2021 der Bundestagswahlkampf hinzu. Er war von beiden Ereignissen beeinflusst und trotzdem nach Ansicht beträchtlicher Teile der veröffentlichten Meinung ziemlich langweilig: Die beiden aussichtsreichen Kanzlerkandidaten, Laschet und Scholz, hätten die Steilvorlage, die sich aus der Krisenlage und dem erforderlichen Krisenmanagement ergab, gar nicht oder nur unvollkommen genutzt: Dabei sei doch erwiesen, dass Politiker in der Vergangenheit auch schon einmal durch ein Hochwasser ins Kanzleramt „gespült“ worden wären.⁷

Den Vogel schoss wohl der Chefkomentator der WELT-Gruppe ab, Jacques Schuster. Er präsentierte die alte Story vom „Herrn der Flut“ so gut wie ungebremst: „Ich erwarte Vollzugsmeldung! [...] Bundeswehr, Katastrophenschutz, Verwaltung, Rettungsdienste – allen erteilt er [Schmidt] Anweisungen. Wie von Zauberhand folgen sie ihm. Seine Devise lautet: Lieber effektiv ohne Instanzwege [sic], als amtskorrekt ohne Wirkung.“⁸

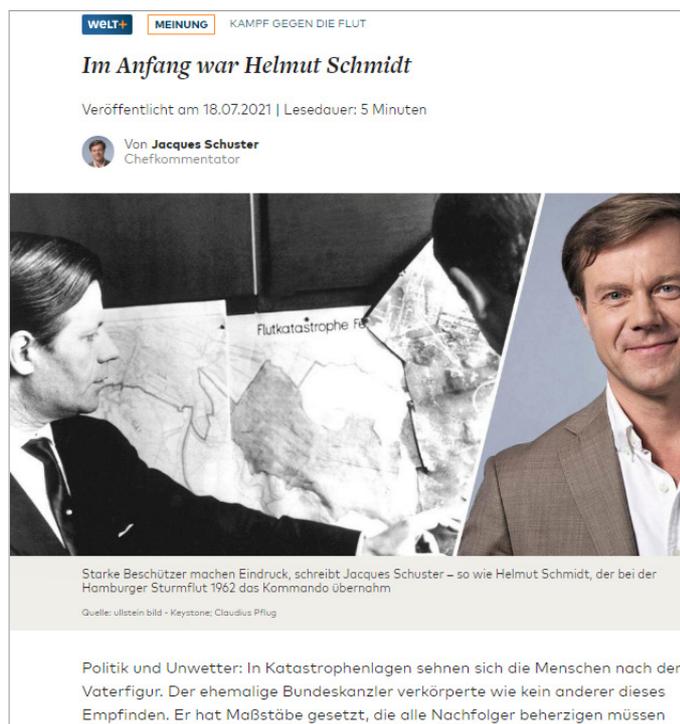


Abb. 1 – Meinungsstark ist dieser Kommentar ausgefallen, aber er basiert auf nur schwachen Kenntnissen. Zumindest wartet er mit unzureichenden Informationen auf: Über wen und was übernahm Schmidt 1962 das Kommando? Was hatte das für Auswirkungen? Wer wurde von wem beschützt? Welche Maßstäbe sind von Schmidt gesetzt worden? Diese Fragen kann oder will der Chefkomentator nicht beantworten. Mit solchen Artikeln werden Mythen kultiviert.

ment: Balanceakt in der Katastrophe. In: tagesschau.de v. 15. Juli 2021; siehe zu Merkels angeblichen Erinnerungen auch Geiger, Corona-Gipfel (wie Anm. 5).

⁷ N.N.: Hochwasserpolitik in Gummistiefeln [Bildstrecke]. In: Süddeutsche Zeitung v. 4. Juni 2021; von „befördern“ spricht Stefan Lange: Schlafwagen-Tempo: Warum ist der Bundestagswahlkampf eigentlich so lasch? In: Abendzeitung [München] v. 11. Aug. 2021. Dabei lagen zwischen der Flutkatastrophe 1962, die keineswegs im Verlauf eines Wahlkampfes stattfand, und Schmidts Vereidigung als Kanzler 1974 nicht weniger als zwölf politisch prall gefüllte Jahre.

⁸ Jacques Schuster: Im Anfang war Helmut Schmidt. In: Welt am Sonntag v. 18. Juli 2021; fast ebenso intensiv Matthias Hochstätter: Selbst Fluthelfer schütteln den Kopf: Frau Merkel, schicken Sie endlich echte Macher! In: Focus online v. 11. Aug. 2021. – Verhaltene Skepsissignale gehen aus von Oliver Maksan: Macher oder Zauderer: wie Flutkatastrophen politische Karrieren beeinflussen. In: Neue Zürcher Zeitung v. 17. Juli 2021; ferner von Colette M. Schmidt: Hochwasser. Wie Flutkatastrophen Politikkarrieren fördern oder dämpfen können. In: Der Standard (Wien) v. 23. Juli 2021. – Überwiegend korrekt, verhalten kritisch Cord Aschenbrenner (Nach dem Sturm. In: Süddeutsche Zeitung v. 13. Aug. 2021), der urteilt, Schmidts Koketterie betreffend den angeblich grundgesetzwidrigen Bundeswehreinsatz habe seinem Mythos nicht geschadet, im Gegenteil. Umso mehr Freude hat Aschenbrenner offenbar daran gefunden, den restlichen Mythos einmal mehr zu erzählen.

Sogar im Angesicht des Afghanistan-Desasters gab es den einen oder anderen Kommentar, der Helmut Schmidt beschwor: „Gibt es überhaupt einen zupackenden Politiker in Deutschland, der sich über alle Formalien hinwegsetzt und sofort das Notwendige in die Wege leitet?“ Die Frage, in einem Magdeburger Blatt aufzufinden, war rhetorisch. Der Autor vertrat die Ansicht, dass viel mehr bedrohte Menschen aus Kabul hätten ausgeflogen werden müssen. Hätte ein Helmut Schmidt das geschafft? Immerhin: Schmidt hätte 1962 „bei der Bundeswehr und der NATO militärische Hilfe zur Rettung“ angefordert, „ohne den Ersten Bürgermeister Paul Nevermann groß zu fragen“, und er hätte „auch nicht den Bundeskanzler und den Verteidigungsminister um Erlaubnis“ ersucht.⁹

Anfang September 2021 soll Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble (CDU) den SPD-Kanzlerkandidaten Olaf Scholz fraktionsintern durch eine Erinnerung an den G20-Gipfel 2017 attackiert haben. Der Gipfel hatte in Hamburg stattgefunden und war von ungewöhnlich gewaltsamen Ausschreitungen begleitet gewesen. Scholz hatte als Bürgermeister fungiert: Einem Helmut Schmidt in dieser Position, so Schäuble angeblich, wäre ein derartiges Trauerspiel nicht passiert.¹⁰

Die SPD präsentierte ihrerseits einen Wahlwerbespot, worin eine direkte Verbindung zwischen Schmidt und Scholz hergestellt wurde. Es sollte der Eindruck vermittelt werden, Scholz werde das gleiche Pflichtbewusstsein aufbringen wie Schmidt. Schließlich sei er als junger Mann der Sozialdemokratie beigetreten, „als Schmidt Deutschland aus der Krise führte“ – gemeint war die weltweite Wirtschaftskrise von 1975.¹¹

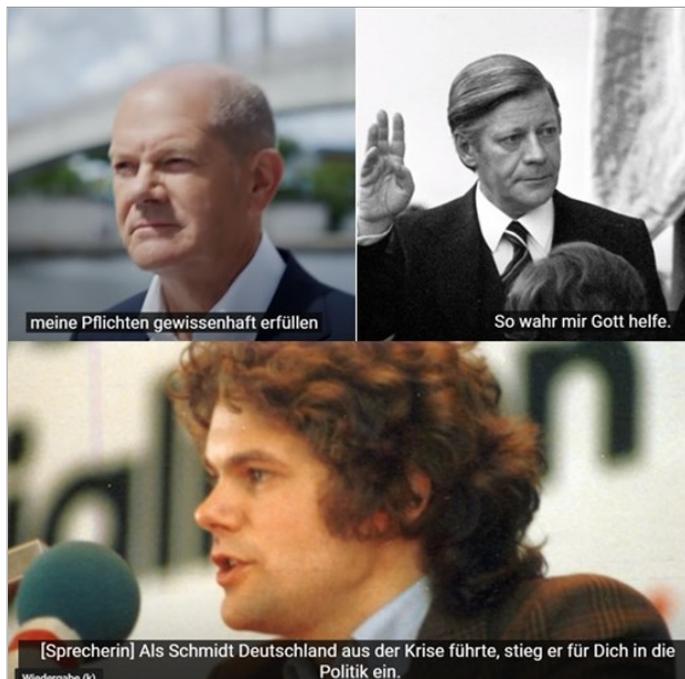


Abb. 2 – Pflicht- und Wertebewusstsein – so wollte es der SPD-Wahlwerbespot 2021 vermitteln, verbinde den Kanzlerkandidaten Olaf Scholz mit dem Exkanzler Helmut Schmidt. Bezeichnenderweise wird Schmidts Name mit dem Begriff der Krise verbunden.

Manchmal gelingt es Wissenschaftlern, den einen oder anderen Journalisten auf die Kolportage von Mythen immerhin mit dem Resultat anzusprechen, dass eine Antwort erfolgt. Ebenso wenig wie bei Politikern darf eine solche Reaktion freilich erwartet werden. Journalisten können über viel Unab-

⁹ Paul F. Gaudi: Gedanken und Spaziergänge im Park. In: Kompakt-Zeitung (Magdeburg) v. 4. Sept. 2021.

¹⁰ N.N.: Kreise: Merkel wirbt in Fraktion für mehr Selbstbewusstsein. In: Frankfurter Rundschau v. 7. Sept. 2021. – Scholz hatte im Vorfeld des G20-Gipfels, Anfang Juli 2017, das unter dem Aspekt der Inneren Sicherheit problematische Treffen mit dem jährlich ausgerichteten Hamburger Hafengeburtstag verglichen, vgl. N.N.: Was Scholz und Co. Vollmundig versprochen ... Frühere Zitate zur Sicherheit des G20-Gipfels. In: STERN v. 9. Juli 2017.

¹¹ Scholz packt das an. SPD-Kanzlerfilm zur Bundestagswahl 2021, Sept. 2021 (<https://www.youtube.com/watch?v=6Kwx8nanRS0>).

hängigkeit und Macht verfügen, und im Sinne gesellschaftlicher Gewaltenteilung ist das auch von Vorteil: Die Medien, als „vierte Gewalt“, müssen Politikern und politischen Institutionen Paroli bieten können. Je größer ihre Unabhängigkeit, je unangefochtener ihre Position, desto geringer fällt freilich auch die gefühlte Notwendigkeit aus, sich mit kritischen Fragen von Medien-Konsumenten auseinanderzusetzen oder gar von Wissenschaftlern, die wohl nicht selten als neunmalklug empfunden werden.

Journalismus und historische Rekonstruktion

Auf die Weiterverbreitung von Mythen angesprochen, wird von Journalistenseite beispielsweise eingewandt, man gebe allein das wieder, was beispielsweise Schmidt oder Merkel zum Ausdruck gebracht hätten; man stütze sich bei solchen Angaben nicht nur auf frühere Artikel anderer Journalisten, sondern auch auf Agenturen und Primärquellen; schließlich könne es nicht Journalistenaufgabe sein, jede Erinnerung, jede autobiografische Notiz sicherheitshalber mit einer skeptischen Einschränkung zu versehen. – Solche Antworten überraschen nicht: Journalisten sind vornehmlich für das Tagesgeschäft (*au jour le jour*) zuständig, und sie leisten hier zum Teil ganz Großartiges, insbesondere auf investigative, also bis zu einem gewissen Grad auch forschende Weise – in Recherchenetzwerken oder in politischen TV-Magazinen. Da hinken Politik- und Geschichtswissenschaft regelmäßig und fast notwendig hinterher. Aber je weiter Journalisten sich zurück in die Vergangenheit bewegen, desto brüchiger wird wohl nicht selten ihre Basis. Agenturen sind keine wissenschaftlichen Institute, und was als Primärquelle gelten dürfe, bestimmen Journalisten im Zweifel selbst (und nicht immer korrekt). Dabei wäre es im Sinne der Transparenz wertvoll, wenn Artikelschreiber und Filmemacher sich eine gewisse Bescheidenheit auferlegten und nicht einfach so täten, als ob sie ganz selbstverständlich in der Lage wären, über vergangene Geschehnisse Verlässliches mitzuteilen. Freilich muss zu ihrer Entlastung bemerkt werden, wie leicht selbst so manches Stück Internet-Literatur, das schnell erreichbar ist und gleichwohl – über Wikipedia hinaus – verlässlich erscheint, doch aber irreführen kann.¹²

The screenshot shows the Lemo website interface. At the top, there is a dark header with the logo 'Lemo' and the text 'Lebendiges Museum Online'. To the right of the logo are three navigation tabs: 'ZEITSTRAHL', 'THEMEN', and 'ZEITZEUGEN'. Below the header, a white box contains a historical entry for the year 1962. The text describes how Helmut Schmidt, during a major water crisis in Hamburg, assumed all decision-making powers and coordinated rescue efforts, a move that was later seen as a constitutional breach because the deployment of the federal military for civil tasks was not explicitly provided for in the Basic Law at that time.

Abb. 3 – LEMO, das Lebendige Museum Online, wird von drei Bundesinstitutionen betrieben – von der Stiftung Deutsches Historisches Museum (Berlin), von der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Bonn) und vom Bundesarchiv (Koblenz).

Die Schwächen mancher TV-Dokumentationen

Von nachdenklicheren und offeneren Filmemachern ist gelegentlich zu hören, dass Zeit und Geld für eine TV-Doku nicht immer im Überfluss zur Verfügung stünden. Oft realisiere man mehrere Produktionen gleichzeitig. Dieser Umstand diene nicht eben der thematischen Konzentration. Das Aufspüren und kritische Auswerten von Primärquellen sei deshalb selten.

¹² Vgl. speziell zum Schmidt-Sturmflut-Mythos LEMO (<https://www.hdg.de/lemo/biografie/helmut-schmidt.html>, zuletzt abgerufen am 06.12.2021) oder aber auch die staatliche Hamburg-Seite (<https://www.hamburg.de/stadtleben/4239884/helmut-schmidt-artikel>, zuletzt abgerufen am 06.12.2021).

Derjenige Zuschauer, der sich mit dem Thema einer historischen TV-Doku auskennt, kann von dem filmischen Produkt schnell enttäuscht werden: Selbst wissenschaftlich ausgewiesene Fachleute, wie sie dort fast regelmäßig flankierend interviewt werden, sind durchaus nicht immer Experten im engeren Sinn des Doku-Themas; verfügen sie tatsächlich über tiefere Erkenntnisse, kommen sie damit nicht immer zu Wort; sie erfüllen oft nur eine Feigenblattfunktion, sollen vor allem bezeugen, dass wissenschaftliche Erkenntnisse selbstverständlich für die Filmemacher von Bedeutung seien.

Regelmäßig scheinen Filmemacher nach der Devise vorzugehen, dass Erzählungen bedenkenlos weiterverbreitet werden können, solange sie plausibel erscheinen, bereits verbreitet und offenbar akzeptiert, zumindest mehrheitlich unbestritten sind. Das gilt wohl insbesondere dann, wenn die Erzählungen von Autoritäten wie – in unserem Fall hier – Merkel oder Schmidt herrühren. Bekannte Namen vermitteln bei vielen Menschen ganz unreflektiert den Eindruck der Authentizität: Wem soll man schließlich noch Glauben schenken, wenn nicht wenigstens einer Handvoll „Großer Deutscher“ oder vergleichbarer Koryphäen? Deshalb ist jede Wiederholung einer Story in den Medien geeignet, sowohl das Vertrauenskonto der prominenten Zeitzeugen anzureichern als auch die betreffende Story – ungeachtet ihres Wahrheitsgehalts – im kollektiven Gedächtnis zu verfestigen. Die Auswahl der Erzähler, die Häufigkeit der Wiederholungen, der Kontext der Präsentation gehören zu den kultischen Arrangements, mit denen ein Mythos innerhalb einer Gesellschaft zelebriert und gefestigt wird. – Bevor wir uns den Schmidt- und Sturmflut-Filmen zuwenden, die den Schmidt-Sturmflut-Mythos befördert haben, folgen erst noch ein paar grundsätzliche, mythographische Vorbemerkungen. Es handelt sich um generalisierende Hypothesen, die sich aus der Beschäftigung mit dem speziellen Fall des Schmidt-Sturmflut-Mythos ergeben haben.

Mythographische Vorbemerkungen

Es lohnt sich, für jede Vorkommnis-Klasse ein Modell zu konstruieren, absichtsvoll und ausdrücklich;¹³ nebenbewusst wird ohnehin das Studium eines jeden Einzelfalls von mehr oder weniger ausgelegenen Modellvorstellungen begleitet. Jede Auseinandersetzung mit einem individuellen Vorkommnis sollte deshalb mit Bemühungen einhergehen, am Modell zu arbeiten.

1.) Kann ein Mensch ein Mythos sein?

Die Menschen, die den Schmidt-Mythos in einer seiner Varianten verbreiten, verfolgen damit das Ziel, eine angeblich oder tatsächlich gegebene, jedenfalls lobenswerte Seite an dem historischen Akteur zu erzählen oder ihn sogar rundherum als einen „Giganten“ zu preisen, ob nun zugespitzt auf den Nimbus des „Krisenmanagers“ oder „Machers“, des „Welterklärers“, „Weltkanzlers“, „Weltökonom“ oder gar des „Philosophen“.¹⁴ Ist dann, wenn von Schmidt als einem „Orakel“ die Rede ist, auch ein Schuss Ironie mit im Spiel?¹⁵ Das zu beurteilen, scheint nicht ganz leicht zu sein.

Die Existenz eines Schmidt-Mythos wird jedenfalls auch außerhalb der Wissenschaft nicht bestritten, ganz im Gegenteil. So manche Überschrift zeugt davon, und die Wörter „Ikone“ und „Legende“ dürfen hier wohl als synonym zu „Mythos“ interpretiert werden. „Der Mythos Helmut Schmidt“ titelte der STERN am 20. Dezember 2008, zu Schmidts Neunzigstem, und ein Journalist hörte sich in Hamburg-Langenhorn um, was den Mythos denn nun ausmachen könne. Der Rundfunk- und TV-Journalist Reinhard Appel gab 2008 einen reich illustrierten Sammelband heraus: „Helmut Schmidt. Staatsmann. Publizist. Legende“.¹⁶ Gunter Hofmann folgte dieser Logik 2015 mit

¹³ Stubbe da Luz, Giganten-Kult (wie Anm. 4).

¹⁴ Sven Afhüppe: Der unbequeme Welterklärer. In: Handelsblatt v. 15. Nov. 2015; Kristina Spohr: Helmut Schmidt. Der Weltkanzler. Aus d. Engl. Darmstadt 2016; Nikolaus Piper: Der Weltökonom. In: Süddeutsche Zeitung v. 11. Nov. 2015; N.N.: Helmut Schmidt. Politiker, Publizist und Philosoph [Bildstrecke]. In: Manager Magazin v. 10. Nov. 2015.

¹⁵ Siehe z.B. Frank Pergande: Das Orakel von Langenhorn. In: FAZ.net v. 10. Nov. 2015.

¹⁶ Helmut Schmidt. Staatsmann. Publizist. Legende. Mit Beiträgen von Weggefährten. Hg. v. Reinhard Appel. Köln 2008.

dem Titel seiner Sachbuch-Biografie über Schmidt: „Soldat, Kanzler, Ikone“. Der NDR hat 2018 Moritz Sanders TV-Doku „Mensch Helmut – der Mythos Helmut Schmidt“ mit den Worten angepriesen, es werde nunmehr auch der Mensch in Schmidt gezeigt: „Stimmt es, dass er Würfelzucker in die Cola gegeben hat?“ Seine 70-jährige Ehe sei „außergewöhnlich in heutiger Zeit“. Mit entsprechend „ganz neuen Augen“ werde man Schmidt nunmehr betrachten.¹⁷

Ab und zu gibt es auch kritische Schmidt-Artikel. Der Politologe Franz Walter beispielsweise hat sich über die Langlebigkeit des Schmidt-Mythos gewundert – ungeachtet dessen, „wie düster und depressiv die gesellschaftliche Befindlichkeit in den Jahren 1980 bis 1982, den letzten der Kanzlerschaft Schmidts“, ausgefallen sei.¹⁸

Landläufige Redensarten kursieren etwa wie folgt: Ein Mythos sei Schmidt bereits zu Lebzeiten gewesen; er habe jahrzehntelang an seinem Mythos gewoben, dieser Mythos überdauere ihn auch posthum. Die feinen Unterschiede in der (Onto-)Logik fallen wohl meist nicht auf. Doch Menschen und Dinge, die real existieren, unabhängig davon, ob von ihnen erzählt wird oder nicht, *sind* kein Mythos. Zwar macht diese Ausdrucksweise für viele Sprachanwender einen selbstverständlichen Bestandteil der Alltagskommunikation aus, und den meisten ihrer Adressaten dürfte auch vage bewusst sein, was damit gemeint ist, nämlich – mit den Worten des Duden – eine „Person, Sache, Begebenheit, die (aus meist verschwommenen, irrationalen Vorstellungen heraus) glorifiziert wird, legendären Charakter hat.“ Gleichwohl lohnt es sich, diesen irreführenden Wortgebrauch zu vermeiden.

Tatsache ist, dass real existierende Personen zum Gegenstand eines Mythos gemacht werden können, und dieser Mythos erweist sich als solcher durch einen Vergleich mit der tatsachengetreu rekonstruierten Biografie. Helmut Schmidt kann also kein Mythos sein, aber „Helmut Schmidt“ kann der Titel eines Mythos lauten, der Helmut Schmidt zum Gegenstand hat. Befürworter und Verbreiter des Schmidt-Sturmflut-Mythos werden dem nicht ausdrücklich widersprechen, aber sie werden wohl doch nicht selten Worte präferieren, mit denen ausgedrückt wird, Schmidt *sei* ein Mythos, nämlich eine derart phänomenale Persönlichkeit, dass ungeheuer viel von ihr erzählt werde, darunter – verständlicherweise – auch allerlei Erfundenes und Übertriebenes. Das Erfundene und Übertriebene sei aber akzeptabel oder gar begrüßenswert, wenn nur der außerordentliche Charakter, um den es gehe, in irgendwie passender Weise herausgestrichen werde. Beispielsweise nahm der Journalist Jonathan Carr 1985 in seine Schmidt-Biografie die angebliche oder tatsächliche Abfuhr auf, die Schmidt in der Nacht vom 17. auf den 18. Februar 1962 dem soeben aus dem Urlaub zurückgekehrten Bürgermeister Paul Nevermann erteilt haben soll:¹⁹

Helmut Schmidt: Herr Bürgermeister, Sie stehen mir hier im Weg.

Paul Nevermann: Aber die Hamburger Verfassung gilt doch noch?

Helmut Schmidt (ungeduldig): Paul, nun halt endlich den Mund. Siehst Du denn nicht, dass ich dringende Anweisungen zu diktieren habe?

Carr lässt ausdrücklich offen, ob dieser Dialog zur Geschichte der Sturmflut gehöre oder nur zu dem damit zusammenhängenden Anekdotenschatz. Er teilt mit, Helmut Schmidt selbst habe die Story zwar dementiert; doch handele es sich um „eine schöne Geschichte, die genau so klingt, wie man sie unter diesen Umständen von Schmidt erwartet hätte“. Dabei hat Carr die Passage fast Wort für Wort aus einer Werbebroschüre der Bundesregierung für den frischgebackenen „Bundesminister der Verteidigung“ abgeschrieben – von 1970.²⁰ Eine Stelle hat Carr jener Vorlage gegenüber sogar

¹⁷ Der Film bietet die Ausnahme, dass von der Sturmflut darin nicht die Rede ist; deshalb bleibt er an späterer Stelle hier unerwähnt.

¹⁸ Franz Walter: Helmut Schmidt: Der Kanzlermacher und sein Mythos. In: Cicero online v. 26. Sept. 2011; ders.: Mythos Schmidt. In: Der Freitag v. 15. Nov. 2011. Volker Zastrow: Genial mit drei seltenen Gaben. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung v. 30. Okt. 2011. Kritisch auch Sabine Rückert: Ein Bild von einem Mann. Wie Helmut Schmidt selber an seinem Denkmal arbeitete – und wer ihm dabei half. In: Die Zeit v. 11. Okt. 2018.

¹⁹ Jonathan Carr: Helmut Schmidt. Aus d. Engl. Düsseldorf 1985, S. 42f.

²⁰ Der Bundesminister für Verteidigung. Hg. v. Bundesministerium der Verteidigung/Bundespresseamt. Bonn 1970, S. 36.

noch etwas pointiert. Carrs Logik lautet hier jedenfalls ungefähr wie folgt: Einerlei, ob eine Schilderung erfunden sein sollte oder nicht – es wäre schade, sie unerwähnt zu lassen, weil sie so ausgesprochen schön erfunden sei und so nahtlos ins Bild passe. In welches Bild? In das Bild, das man sich bereits gemacht hat.

Als Martin Rupp 2002 seine erste Schmidt-Biografie veröffentlichte, reihte auch er die üblichen Schmidt-Sprechblasen auf: Nevermann solle nicht stören, die Journalisten sollten nur intelligente Fragen stellen, ein leitender Polizeibeamter solle „lieber nach Hause“ gehen. Falls sie in Wirklichkeit nicht gefallen seien, diese Äußerungen, so beruhigt auch Rupp selbst und die Leserschaft, dann seien sie halt erfunden. Man dürfe in diesem Fall jedenfalls sicher sein: Sie seien „gut erfunden“.²¹

Wer etwa auf diese Weise eine Zusammengehörigkeit von Person und Mythos behauptet, eine zumindest weitgehende Übereinstimmung zwischen beiden, unterstellt eine angebliche Unangemessenheit oder gar Unmöglichkeit, hier trennscharf zu unterscheiden. Es liege – darauf läuft diese gewissermaßen „monistische“ Sichtweise hinaus – ein hoher Grad an Identität zwischen Person und Legenden vor. Kritiker dagegen werden sich – konsequent dualistisch – auf die Legenden konzentrieren, die (in unserem Fall hier) über Schmidt kursieren und – definitionsgemäß – keineswegs mit ihm identisch sind, auch dann nicht, wenn er selbst sie ersonnen haben sollte.

Zweifellos stehen Schmidt und die Legenden, die über ihn erzählt werden, in einem Verhältnis der Zusammengehörigkeit zu einander. Doch gibt es unterschiedliche Arten der Verbindung zwischen Akteur und Mythos, zumindest die beiden folgenden:

- a) Der Akteur erzählt selbst Legenden über sich oder lässt derartige Legenden von anderen erzählen; er zählt das Image, das sich daraus ergibt, zu seiner Identität: Ja, er sei – beispielsweise – der „Herr der Flut“, aber sicher!
- b) Der Akteur korrigiert die Legenden, die über ihn kursieren, oder er akzeptiert eine solche Korrektur von Seiten anderer. Die Legenden umgeben ihn; sie halten sich hartnäckig, er kennt sie alle, aber er ist bereit zu einer kritischen Auseinandersetzung mit ihnen. Er zählt sie nicht zu seiner Identität; eher identifiziert er sich mit den Bestrebungen, zur Aufklärung beizutragen.

2.) *Helmut Schmidt und „Helmut Schmidt“*

Mythen können sich eines Tages von ihrem Objekt entfernen, ja loslösen. Irgendwann mag sich niemand mehr finden, der an einem kritischen Vergleich zwischen einem bestimmten Mythos und seinem ursprünglichen, seinem Ausgangsobjekt interessiert ist. Diesbezüglicher Aufwand und Ertrag scheinen dann in keinem vernünftigen Verhältnis mehr zu stehen. Ein derart abgekoppelter Mythos, beispielsweise das Konglomerat von Erzählungen über einen politischen Helden, bietet sich seinen Kolporteurs zu fast grenzenlosen Erweiterungen an. Äußerstenfalls hat ein solcher Heldenmythos irgendwann nur mehr sich selbst zum Bezugspunkt, so als ob die heroische Gestalt einstmals als pure Romanfigur in die Welt gesetzt worden wäre, wie im Fall Winnetou oder Old Shatterhands. Die Unterscheidung zwischen Winnetou und „Winnetou“ erübrigt sich. Das sieht bei Sokrates und „Sokrates“ anders aus, ebenso bei Robin Hood und „Robin Hood“, bei „Jeanne d’Arc“ und Jeanne d’Arc, bei Hermann dem Cherusker und „Hermann dem Cherusker“. Über die Historizität gibt es, en détail oder gar insgesamt, manchmal Forscherstreit. Zunehmend lohnt es sich, über das Verhältnis von Helmut Schmidt zu „Helmut Schmidt“ nachzudenken, insbesondere hinsichtlich des Krisenmanager-Nimbus.

Es scheint noch an Begriffen zu mangeln, die es ermöglichen, einen Mythos mit real existierendem oder historisch rekonstruierbarem Bezugsobjekt (wie der 1962er Sturmflut und bestimmten Akteuren in ihrem Verlauf) von einem Mythos zu unterscheiden, der nur indirekt oder so gut wie gar nicht an einem unbestreitbar realen Bezugsobjekt entwickelt worden ist. Hilfsweise kann danach unterschieden werden, ob für einen bestimmten Mythos eher die Geschichts- oder eher die Literaturwissenschaft als zuständig betrachtet wird. Stellt beispielsweise der Schmidt-Mythos (also „Hel-

²¹ Martin Rupp: Helmut Schmidt. Eine politische Biographie. Stuttgart/Leipzig 2002, S. 84.

mut Schmidt²²) einstweilen noch vorwiegend ein Thema für die Historie dar, ist für Old Shatterhand von Anfang an die Literaturwissenschaft zuständig gewesen. Zu den modernen Mythen zählt ein einschlägiges Nachschlagewerk unter der Rubrik „Personen/Figuren“ unter anderem Alice im Wunderland, Asterix, James Bond und Don Quijote. Gelten all die Genannten als Figuren, Willy Brand, Helmut Kohl und Helmut Schmidt, die dasselbe Rubrum zieren, aber als Personen? Der Titel des Buchs weist nicht darauf hin.²² Der Begriff des Mythos sollte der Klarheit halber auf solche Erzählungen beschränkt werden, die sich um unbestreitbar reale Objekte ranken. Damit wäre als entscheidendes Merkmal des Mythos die Dualität und Diskrepanz zwischen realem Objekt und darüber verbreiteter Erzählung anerkannt.

3.) Selbstkonstruktion oder Fremdkonstruktion?

Eine weitere Unterscheidung ist im Bereich der Mythen erforderlich, von denen real existierende Personen umschlungen sind: Haben die jeweiligen Helden oder Schurken ihre Legenden überwiegend selbst ersonnen und verbreitet, oder sind ihnen diese Legenden eher ohne eigenes Zutun zuge-dacht oder angehängt worden? Die Entwicklung des Schmidt-Sturmflut-Mythos weist beide Varianten auf, unterschiedlich gewichtet, je nach Lebensabschnitt des Protagonisten und je nach seinem – wechselnden – Verhältnis zu den Medien: Teils machte er sie auf sich aufmerksam, teils nahmen sie sich seiner an, bemächtigten sich seiner wohl geradezu, spätestens in den anderthalb letzten Jahrzehnten seines Lebens. – Die beiden hier sogleich präsentierten Graphiken knüpfen an bereits publizierte an,²³ berücksichtigen aber stärker den – modellartigen – Zeitablauf. In der Realität kann die chronologische Reihenfolge der Sphären eine andere sein. Wenn beispielsweise von interessierter Seite beschlossen wird, einen Akteur als Befreier, Rebellen oder Retter darzustellen, wenn also ein Nimbus gezielt gesetzt wird, müssen die Storys über das tatsächliche oder angebliche Ausgangs-geschehnis entsprechend hingebogen, äußerstenfalls frei erfunden werden – anschließend.

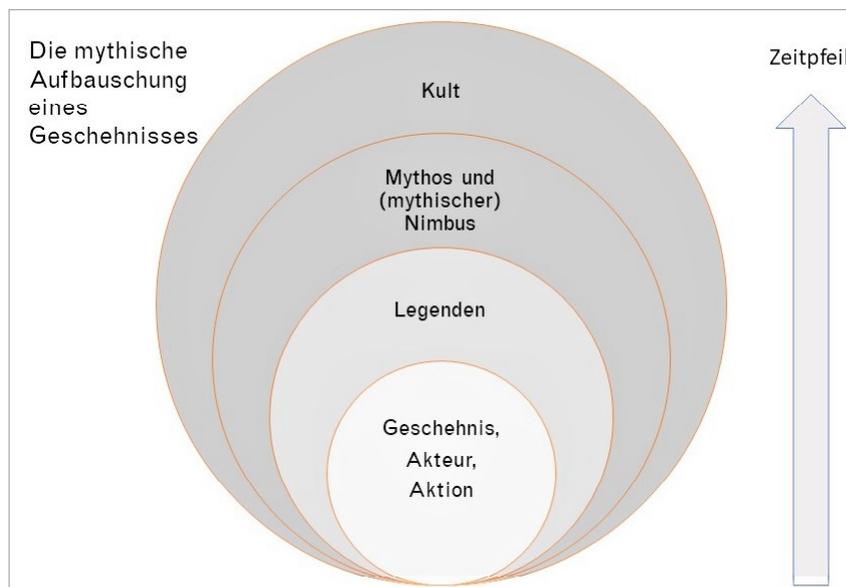


Abb. 4 – Diesem Modell entsprechend hat am Anfang entweder ein Akteur (m/w/d) eine Tat vollbracht oder ein Erzähler hat einen „Akteur“ und eine „Tat“ romanhaft in die Welt gesetzt – a priori als Legende. In der Folgezeit wird dieser Ursprung durch (weitere) Legenden angereichert, durch Mythos und Nimbus, schließlich durch einen Kult in Teilen einer Gesellschaft gepflegt. In der Realität mag mit der Setzung eines mythischen Nimbus begonnen werden, dann muss man das tatsächliche oder ausgedachte Geschehnis und (weitere) Legenden im Nachhinein hinzukonstruieren. Die Verstärkung der Grautöne soll hier auf die Möglichkeit hinweisen, dass Mythos, Nimbus und Kult mit der Zeit (oder gar

²² Metzler-Lexikon moderner Mythen. Figuren, Konzepte, Ereignisse. Hg. v. Stephanie Wodianka/Juliane Ebert. Stuttgart 2014. Das Werk stellt eher eine lockere Sammlung von Themen dar, die für weitere Forschung und vor allem auch für eine methodische Systematisierung in Frage kommen könnten.

²³ Stubbe da Luz, Giganten-Kult (wie Anm. 4).

von Anfang an) größere gesellschaftliche Bedeutung aufweisen können als das tatsächliche oder fiktive Ursprungsgeschehnis.

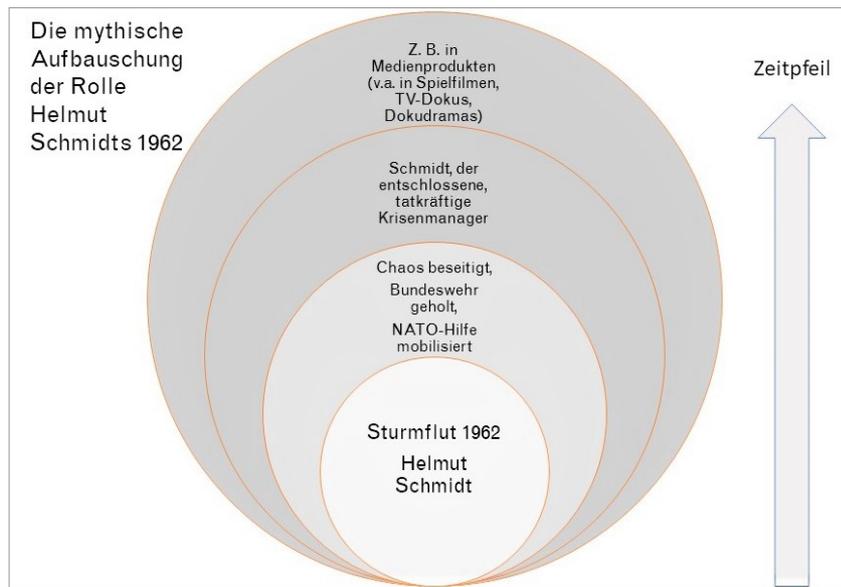


Abb. 5 – Die vorangegangene, allgemeine Modell-Graphik ist hier durch Angaben zum Schmidt-Sturmflut-Mythos konkretisiert worden. In der äußeren Sphäre sind Filme als Beispiel angeführt, dem hier verfolgten Thema entsprechend. Dort könnten ebenso gut die Medienprodukte stehen, die den Schmidt-Krisenmanager-Nimbus jüngst vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie und des Hochwassers in Südwestdeutschland 2021 gepflegt haben.

4.) *Venerate und Detestate*

Einem Mythos, zusammengesetzt aus einer Reihe von Legenden, entspricht regelmäßig ein Nimbus, zusammengesetzt aus einer Reihe von Medaillen oder (wohl als Ausdruck geeigneter:) von Plaketten.²⁴ Als dritte Komponente kommt ebenso regelmäßig ein Kultus hinzu, ein Bündel kultischer Arrangements.²⁵ Womit bezeichnen wir nun aber Menschen und Dinge, denen ein Mythos gilt, denen ein mythischer Nimbus gewissermaßen angeheftet wird? Menschen und Dinge, die im Mittelpunkt kultischer Arrangements stehen oder (geschickter ausgedrückt:) im Mittelpunkt „liturgischer Arrangements“ (um auf das Substantiv „Kult“ nicht sogleich das Adjektiv „kultisch“ folgen zu lassen)? Helden – spezieller: politische Helden – sind nur eine Unterart, aber wovon eigentlich?

Als Sammelbegriff für all die Menschen und Dinge, die nicht nur anerkannt und respektiert, sondern sogar verehrt werden, soll hier das aus dem Latein gewonnene Wort „Venerat“ verwendet werden, Mehrzahl „Venerate“. Als Venerate können wir alle Gegenstände von Verehrung zusammenfassen, ähnlich wie wir die Möglichkeit haben – bildungssprachlich – mit dem Begriff der „Desiderata“ alle Objekte unserer Wünsche zu bezeichnen.²⁶

Erweisen sich Menschen und Dinge als verlässlich geeignet, uns zu Desideraten zu verhelfen, also bestimmte Bedürfnisse zu befriedigen, können sie die Rolle von Veneraten einnehmen. Sie erlangen einen entsprechenden Nimbus. Die Akte der Verehrung können rituellen, kultischen Charakter ein-

²⁴ Mit dieser Wortwahl (Medaillen, Plaketten) wird möglicherweise noch Verwunderung erzeugt, siehe Stubbe da Luz, Giganten-Kult (wie Anm. 4), S. 11. Es geht darum, einen Begriff für die Bestandteile eines Nimbus zu finden und vorzuschlagen. „Plakette“ erscheint mir mittlerweile geeigneter als „Medaille“, weil mit „Plakette“ wohl noch eher die Vorstellung verbunden werden kann, dass Attribute wie Befreier, Führer, Revolutionär, Sieger etc., oder auch Tyrann, Verlierer, Verräter etc., einer Person gewissermaßen angeheftet werden, in einem Akt des „Labelling“.

²⁵ Stubbe da Luz, Giganten-Kult (wie Anm. 4), S. 2.

²⁶ Solche Deverbationen (Ableitungen aus Verben, hier aus dem Partizip Passiv der Vergangenheit) sind schon längst mehrfach ins Duden-Repertoire aufgenommen worden: In einer Ausstellung beispielsweise werden Exponate präsentiert, in ihrer Existenz bedrohten Menschen-, Tier- und Pflanzensorten wird in einem günstigen Fall ein Reservat eingeräumt. – Das Gegenteil eines Desiderats könnte als Repudiat bezeichnet werden, vom lateinischen Verb repudiare (ablehnen, verschmähen); der Duden kennt noch den veralteten juristischen Begriff der Repudiation.

nehmen. Zur Begründung werden Geschichten erzählt. Grundsätzlich können sie wahr sein, als Berichte, oder unzutreffend, dann als Legenden.

Geraten Mythen zum Einsatz und zu einer Wirkung, ist der Anfang gemacht für eine Verehrung auf mythische Weise. Nehmen Legenden den ausschlaggebenden Platz ein, werden sie zu einem Mythos vereint, handelt es sich bei dem betreffenden Venerat um ein mythisches Venerat. Der Übergang zwischen nichtmythischen und mythischem Venerat kann sukzessiv erfolgen, die Grenze muss ausgekundschaftet werden.

Venerat ist grammatikalisch sächlich: Helmut Schmidt ist ein (mythisches) Venerat, ebenso wie – voraussichtlich – Angela Merkel ein (mythisches) Venerat bereits ist oder zukünftig sein wird: Viele Menschen verehren diese Akteure und erbauen sich an einschlägigen Storys, die oft umso erbaulicher wirken, je mehr sie von der Wahrheit abweichen. Deshalb gehören sowohl nichtmythische als auch mythische Venerate nicht zuletzt auch zu den Desideraten vieler Autorinnen und Autoren. Und wenn aus einem Akteur oder einer Akteurin noch kein Venerat gemacht worden ist, namentlich kein mythisch überhöhtes Venerat, kein Held oder keine Heldin, dann kann es publizistisch naheliegen, hier Abhilfe zu schaffen.²⁷

Das Gegenteil des Venerats, des Verehrungsobjekts, wäre das Verabscheuungs-, Verdammungs-, Verfluchungs-, oder gar Verteufelungsobjekt, das Detestat. Handelt es sich um ein mythisches Detestat, werden – modellhaft – Schauergeschichten darüber verbreitet, die von der Realität mehr oder weniger abweichen. Den heroischen Erlösern, Rebellen oder Rettern als Inbegriff oder Inkarnation des Guten können ebenso aktive wie niederträchtige Tyrannen gegenübergestellt werden, Verräter, Massenmörder oder Sklavenhalter, als Sinnbild oder Verkörperung des Bösen.

Es scheint allerdings, als ob im Mittelpunkt von Mythen sehr viel häufiger, beinahe ausschließlich, Venerate stehen, und keine Detestate. Mythen dienen überwiegend der Bereicherung der individuellen oder kollektiven Ressourcenlage, hier insbesondere der mentalen Wellness, also irgendeiner Form gefühlter und genossener Verschönerung – der Verschönerung von Objekten, aber auch der Aufwertung ihrer Urheber. Die ständige Auseinandersetzung mit dem Bösen ist dagegen anstrengend. Einen Nimbus zu vergeben, fällt leicht, einen Kult darum zu veranstalten, liegt aber eher fern – vielleicht aber nur auf den ersten Blick: Die Produktion von Feindbildern gehörte und gehört, ebenso wie die Schöpfung von Idolen, zu den politischen und sozialpsychologischen Konstanten menschlicher Gesellschaften. Sie dienen den politischen Interessen bestimmter Akteure und stiften in Teilen der Gesellschaft eine Geschlossenheit, die unter ausgewählten Aspekten als wohltuend empfunden werden kann, und zwar sowohl von Menschen, die sich in der Geschlossenheit wohlfühlen, als auch von Elite-Angehörigen, die von der Geschlossenheit ihrer Gefolgschaft profitieren. Das Detestat und die ihm entgegengebrachte, ritualisierte Verachtung werden gelegentlich als Mittel eingesetzt, um gesellschaftlichen Konsens zu maximieren.

Venerate können von ihnen kontrastierend an die Seite gestellten Detestaten in mehr als einer Hinsicht profitieren: Der Befreier kämpft gegen den Unterdrücker, und der Befreier-Nimbus kann sich in dem Maß intensivieren, wie der Unterdrücker seinen Machtmissbrauch tatsächlich oder angeblich steigert.

Was dem einen ein Venerat, kann dem anderen Menschen ein Detestat sein. Hier scheiden sich die Geister, hier bilden sich Pole.

5.) *Irreführendes und Unsinniges*

Ein Schmidt-Negativmythos oder ein Negativnimbus sind nicht in Sicht, den Überhöhungsritualen stehen keine Herabwürdigungs- oder gar Verteufelungsrituale gegenüber; nicht einmal gezielte Abwertungs- oder gar Verleumdungsversuche sind auszumachen.

Auf der sachlichen Ebene würde sich der Einwand befinden, ein Forscher, in extremen Situationen zu einem gelinden Autoritarismus neigender Macher wie Schmidt könne in bestimmten kriti-

²⁷ Siehe u.v.a. Antichrist. Konstruktionen von Feindbildern. Hg. v. Wolfram Brandes/Felicitas Schmieder. Berlin 2010.

schen Lagen eher kontraproduktiv sein, weil es vor allem auf Teamwork ankomme und weil Dezentralisation förderlicher sei als Zentralismus; Beispiele für diese Art von Einwand scheinen aber nicht vorgebracht worden zu sein.

Ab und zu wird aber Kritik geäußert an der einen oder anderen der so gut wie durchweg positiven Schmidt-Erzählungen: Es handele sich, so heißt es dann sinngemäß, um eine Legende, und sie sei irreführend, nämlich entweder unter bestimmten Aspekten unzutreffend oder gar purer Unsinn. „Unsinn“ muss dabei keineswegs polemisch gemeint sein: Das beste Beispiel aus dem Schmidt-Sturmflut-Mythos ist die zentrale Legende, Schmidt habe – dem Grundgesetz entgegenhandelnd – „die Bundeswehr“ zu Hilfe gerufen oder gar eingesetzt, äußerstenfalls persönlich kommandiert. Einen Hilferuf durfte damals (wie heute) jeder Mensch erschallen lassen, gegenüber wem auch immer, aber es war – staatsrechtlich wie politisch – Sache des Bundesverteidigungsministeriums oder auch der Bundeswehrführung, im gegebenen Fall Katastrophenhilfe auch tatsächlich durch Soldaten leisten zu lassen.

Man kann detektivisch zum Beispiel der Frage nachgehen, ob und wann Schmidts Polizeibeamte das eine oder andere Grundrecht von Bürgern verletzt haben könnten; da mögen im gegebenen Fall Fehlinformationen korrigiert werden. Aber gegenüber der Bundeswehr war Schmidt gar nicht in der Lage, das Grundgesetz zu übertreten. Wenn Schmidt und die Bundeswehr sich 1962 aber zum Zweck der Katastrophenhilfe gegen das Grundgesetz gewissermaßen verschworen hätten, mit oder ohne Einbeziehung des Bonner Verteidigungsministers (Franz Josef Strauß), dann wäre Schmidt nicht die ausschlaggebende Kraft und schon fast der Tatbestand eines Staatsstrechs erfüllt gewesen. Die genannte Behauptung steht also zumindest unter dem Anfangsverdacht, ein Stück Unsinn zu sein. Dafür ist zunächst nicht einmal ein Quellenstudium erforderlich.

Das Urteil „irreführend“ ist – seiner Grundintention nach – hier ebenso wenig polemisch, vielmehr deshalb am Platz, weil jedem Mythos – definitionsgemäß – eine Orientierungsfunktion eignet. Eine Orientierung kann in Bezug auf bestimmte tatsächliche Gegebenheiten irreführend sein: Dem Schmidt-Sturmflut-Mythos ist nichts Verlässliches über das Katastrophengeschehen 1962 zu entnehmen. Auch wenn man keinen Wert auf historische Genauigkeit legt: Der Mythos ist politisch unnützlich, gar potentiell schädlich, weil er dazu geeignet scheint, falsche Vorstellungen von Katastrophenmanagement zu erzeugen, äußerstenfalls unbegründete Hoffnungen zu erzeugen oder zu nähren. Deshalb mag man Helmut Schmidt zwar als „Medienkanzler“ herausstreichen und seiner diesbezüglichen Professionalität als Politiker Respekt zollen;²⁸ doch sollte sich solcher Respekt nicht auf Erfindungen und Übertreibungen erstrecken.

6.) *Der Schmidt-Sturmflut-Mythos – ein nationaler Mythos?*

Die Schmidt-Sturmflut-Legenden und der damit verbundene Schmidt'sche Nimbus des Krisenmanagers sind wohl bereits auf dem besten Weg, den Rang eines nationalen Mythos zu erlangen.²⁹ Angesichts schwerer Unglücksfälle oder einschneidender Krisen wird mancherorts – wie gezeigt – teils reflexartig, teils rituell Schmidts Name fallengelassen – als Kurzformel für jeweils eigenen Sachverstand oder eigene Meinung und ganz generell für das Ideal einer effektiven Katastrophenabwehr, worin diese auch immer bestehen möge. Wohl tausendfach ist im Sommer 2021 das Schmidt zugeordnete Diktum nachgebetet worden, der Charakter einer Person, insbesondere eines Politikers, erweise sich „in der Krise“.³⁰ Gibt es in der Geschichte der Bundesrepublik eine zweite politische

²⁸ Meik Woyke: Wie Helmut Schmidt zum ersten Medienkanzler wurde. In: Vorwärts v. 23. Dez. 2020.

²⁹ In dem verbreiteten Buch von Herfried Münkler: Die Deutschen und ihre Mythen. Reinbek 2009, würde der Schmidt-Krisenmanager-Mythos, im Kern der Schmidt-Sturmflut-Mythos eine geeignete Ergänzung des V. Kapitels bilden („Politische Mythen nach dem Zweiten Weltkrieg“). Folgt man der Artikelliste im Metzler-Lexikon moderner Mythen (wie Anm. 22) dann kämen als nationale Mythen der Bundesrepublik außer Brandt, Schmidt, Kohl auch das Wirtschaftswunder in Frage (wie auch bei Münkler), möglicherweise auch die Mauer an der DDR-Grenze, namentlich als Berliner Mauer.

³⁰ Das Indiz dafür ist die Häufigkeit, mit der dieses Diktum in der Medienlandschaft verwendet oder zitiert worden ist.

Heldengestalt, zumindest aus der Zeitgeschichte, die von Menschen so häufig und beharrlich zur Verdeutlichung ihres eigenen Standpunkts beschworen wird? Das scheint nicht der Fall. Bis zum Überdruß wird Schmidt ferner damit zitiert, dass, wer Visionen habe, einen Arzt aufsuchen solle. Verstärkend kommt hinzu, dass Schmidts Name auch unter anderen Aspekten in den Medien regelmäßig und zahlreich auftaucht. Solche Zitate mögen den Unterhaltungswert eines Artikels steigern, über nennenswerte Bestandteile der Realität sagen sie jedenfalls nichts aus. Sie nehmen aber Einfluss auf die Realität: Der Bekanntheitsgrad der zitierten Person nimmt zu. Über den „Alert“-Service einer Internet-Suchmaschine können sich auch Privatpersonen einen Eindruck von diesem Mechanismus machen, die keinen täglichen Pressespiegel vorgelegt bekommen.³¹

Erscheint Schmidts Name genau deshalb auch außerhalb des Krisenmanager-Kontextes, weil der Krisenmanager-Nimbus dem Vorschub leistet? Oder ist es eher so, dass vom Krisenmanager-Nimbus eigentlich unabhängige Namenserverwähnungen beim Publikum die Aufnahmebereitschaft für jenen Nimbus erhöhen? Die beiden Mechanismen ergänzen sicherlich einander.

Schmidt-Verweise als Beleg eigenen Sachverstands

Schwalm. – Gilserbergs Gemeindebrandinspektor Oliver Neuwirth war lange Jahre Zugführer des Katastrophenschutzzugs Schwalm-Eder 10–21, er versucht, die Sachlage aus seiner Sicht einzuordnen. [...] „Im Katastrophenfall sind schnelle kurze Entscheidungswege nötig, von Personen, die Ortskenntnis haben, beispielsweise der Landrat, zudem sind häufig Kommunikationswege gestört oder überlastet“, weiß Neuwirth und verweist in dem Zusammenhang auf Helmut Schmidt bei der Sturmflut 1962.

Matthias Haaf: Bevölkerungsschutz nach Kassenlage. Gilserberger Feuerwehrmann gegen Zentralisierung des Katastrophenschutzes. In: Hessische Niedersächsische Allgemeine v. 1. Aug. 2021. – Die Gemeinde Gilserberg liegt nordöstlich von Marburg.

7.) Die Unumgänglichkeit der Medien

Für wissenschaftliche Erkenntnisse kann es schwer werden, bei einem nennenswerten Teil des Publikums anzukommen, das tagtäglich von den Medien erreicht wird. Doch geht der Weg der Aufklärung zwangsläufig ebenfalls über Medien. Sie sind unumgänglich. Sie können in beide Richtungen wirksam sein: Sie können mythifizieren, aber auch aufklären. Für entmythifizierende, aufklärerische Medienbeiträge müssen in paar Bedingungen gegeben sein, die nicht ganz einfach zu erfüllen sind:

1. Einige Journalisten müssen ein Interesse darin erblickt haben, einen Mythos kritisch zu hinterfragen und damit auch auf die eine oder andere schöne Story zu verzichten; im günstigsten Fall präferieren sie eine mit dem Prädikat der Neuheit daherkommende Story darüber, wie der bislang überlieferte Mythos zustande gekommen sei und nunmehr entkräftet werden könne.
2. Experten, die in der Lage sind, entsprechende Fakten zu liefern, müssen gesucht oder auch nur zugelassen werden.
3. Die politischen, die institutionellen Rahmenbedingungen, darunter nicht zuletzt die „Linie“ der jeweiligen Redaktion, dürfen der aufklärerischen Intention nicht hinderlich im Wege stehen.

Das wissenschaftliche Bemühen, einen politischen Heldenmythos als Mythos zu erweisen, stellt sich also als vergleichsweise einfach dar, wenn man es mit dem Bemühen vergleicht, die entsprechende Aufklärung dann auch in einem nichtwissenschaftlichen Publikum zu verbreiten. Politischen Mythen in begründeter Weise begrenzend entgegenzutreten, ist folglich sowohl ein wissenschaftliches als auch ein politisches Unterfangen. Mindert die politische Motivation den wissenschaftlichen Anspruch? Der Gefahr muss man sich bewusst sein. Die Alternative freilich, sich mythographisch auf längst vergangene Studienobjekte zu beschränken oder allein an entlegener Stelle Fachliteratur zu präsentieren, die fast ausschließlich der akademischen Welt zugänglich ist, sollte als „Elfenbeinturm“-Alternative verworfen werden. Die Mythenkritik muss vielmehr bis in die Sachbuchliteratur vordringen, um von den Verbrauchern überhaupt wahrgenommen zu werden.

³¹ Die Google-alert-Funktion liefert Indizien. Die Schmidt-Erwähnungen fielen im Sommer/Herbst 2021 besonders zahlreich aus – wegen Corona, der Hochwasserkatastrophe und der Bundestagswahl.

Da die Aufklärung sämtliche Ansprüche, die sie ihrer Kritik an Worten und Bildern zugrunde legt, konsequent auch selbst erfüllen muss, fällt ihre Argumentation oft weniger eingängig aus als die holzschnittartigen Legenden, die zum Objekt der Kritik gemacht werden. Die Wider-Worte sind oft umständlicher, und Gegen-Bilder stehen den Kritikern nur selten zur Verfügung, von Gegen-Filmen ganz zu schweigen.

Schmidt und die Sturmflut – TV-Dokus, Dokudramas, Dokumentarspiele und Spielfilme

Aus der Kategorie bundesdeutscher Politiker nennt das Metzler-Lexikon moderner Mythen (2014) Willy Brandt, Helmut Kohl und Helmut Schmidt. Ein wenig Zufall scheint im Spiel gewesen zu sein, als unter dem Rubrum „Personen“ auch die Beatles, Che Guevara, Michel Foucault, Gandhi und Steffi Graf zusammengestellt wurden, Hitler und Kennedy, Kolumbus und Lady Diana, etc. etc., manche im Stichwortverzeichnis mit Vornamen genannt, andere nicht. Auf Schmidt ist nicht etwa die Wahl aus dem Grund gefallen, dass eine Expertin zur Verfügung gestanden hätte.³² Immerhin mag es den Herausgeberinnen zu Ohren gekommen sein, wie oft „Helmut Schmidt“ und „Mythos“ in einem Atemzug genannt wurden. In den Jahren vor dem Erscheinen des Buchs, 2002 bis 2012, hatte der Schmidt-Mythos, im Kern der Schmidt-Sturmflut-Mythos, eine Hochkonjunktur erlebt, und zwar wesentlich auch im Fernsehen. Insgesamt haben rund anderthalb Dutzend TV-Produktionen, teils über die Sturmflut, teils über Schmidt, einen wohl wesentlichen Einfluss auf die Verbreitung des Schmidt-Sturmflut-Mythos ausgeübt.

1980 – Peter von Zahn's „Bilder, die die Welt bewegten“

Als der Journalist Peter von Zahn 1980 die offenbar erste TV-Doku über die 1962er Sturmflut präsentierte, fungierte Schmidt seit 1974 als Bundeskanzler. Der Schmidt-Sturmflut-Mythos, aber auch die eine oder andere Schmidt-RAF-Legende waren bereits gut etabliert und damit – zusammengekommen – also bereits der bis auf den heutigen Tag so offensichtlich virulente Mythos von Schmidt als einem, ja als *dem* genialen Krisenmanager. Seit der Entführung des Lufthansa-Jets „Landshut“ und seit Schmidts von Glück und Erfolg gekröntem Beschluss, bei der spektakulären Befreiungsaktion in Mogadischu über 100 Menschenleben mit einem Schlag aufs Spiel zu setzen, waren drei Jahre vergangen. Zwei sachbuchartige Schmidt-Biografien lagen vor.³³

17. Februar 1962, 6 Uhr 40: Helmut Schmidt trifft ein

Helmut Schmidt:

Ich habe sicherlich eine halbe oder dreiviertel Stunde gebraucht, um mir einen Lageüberblick zu verschaffen, habe erkannt, dass die Katastrophe ein sehr viel größeres Ausmaß hatte und dass sehr viel mehr Menschen, schätzungsweise 10 bis 15.000 Menschen, tödlich bedroht waren, und habe sofort mich ans Telefon gehängt und Fernschreiben herausgeschickt, an Stellen der Bundeswehr im Raum Bonn-Köln, an die amerikanische Armee und Luftwaffe, viele Stellen, um bestimmte Hilfseinrichtungen sofort nach Hamburg in Marsch zu setzen, Boote zum Beispiel, Pioniereinheiten, Hubschrauber, die haben mich zunächst für verrückt gehalten, dass ich behauptete, in Hamburg würden möglicherweise 10 bis 15.000 Menschen ertrinken oder auf den Dächern erfrieren. Am Mittag des gleichen Tages, da habe ich mich in einen dieser kleinen Hubschrauber gesetzt und bin das ganze Katastrophengebiet abgeflogen.

Peter von Zahn. Sturmflut in Hamburg. ZDF, Erstaussstrahlung 20. Febr. 1980, min 18f.

All dem gegenüber, was Schmidt selbst und in seinem Gefolge allerlei Journalisten und Publizisten über die Sturmflutstage in den vergangenen Jahren bereits erfunden und übertrieben hatten, fiel die

³² Angela Oster: Helmut Schmidt. In: Metzler-Lexikon moderner Mythen (wie Anm. 22), S. 330–333.

³³ Helmut W. Kahn: Helmut Schmidt. Fallstudie über einen Populären. Hamburg 1973; Ulrich Blank/Jupp Darchinger: Helmut Schmidt Bundeskanzler. Hamburg 1974. – Im selben Jahr wie von Zahns Sturmflut-„Bilder“ erschien Sibylle Krause-Burger: Helmut Schmidt. Aus der Nähe gesehen. Düsseldorf 1980.

Version des Kanzlers an dieser Stelle geradezu bescheiden aus. „10 bis 15.000 Menschen“ seien in Todesgefahr gewesen – jene Zahl war, als Schmidt am 17. Februar 1976 in seiner Behörde erschien, in Bezug auf die erforderlichen Notunterkünfte genannt worden. Ans Telefon, so heißt es, habe Schmidt sich gehängt und auch Telegramme verschickt. Nachgewiesen ist genau ein Fernschreiben, das Schmidt hat herausgehen lassen, und diese Message besaß eher den Charakter eines Nachholakts: Nachdem die Bundeswehr – wie es sich unter dem Motto des Primats der Politik gehörte – in den drei anderen norddeutschen Bundesländern bereits von Regierungsseite angefordert worden war, musste dies nun auch für Hamburg erledigt werden. Den oft benannten Hubschrauber hat Schmidt am Nachmittag des 17. Februar bestiegen, kurz vor Einbruch der Dämmerung. Das war ein demonstrativer Akt, wie er einem verantwortlichen Politiker gegenüber der Öffentlichkeit gut anstand und sicherlich auch geeignet war, dessen Krisenbewusstsein zu schärfen, sofern das noch erforderlich gewesen sein sollte. Vertiefte Erkenntnisse vermochten zu diesem Zeitpunkt wohl kaum noch erzielt zu werden.

1986 – „Ein Mann und seine Stadt“

István Bury und Ludwig Schuberts 1986 entstandene Hommage auf Helmut Schmidt und seine Vaterstadt Hamburg wurde von Schmidt persönlich mitgestaltet. Trotzdem (oder genau deshalb) riet SPIEGEL-Redakteur Peter Stolle dazu, den Sendetag besser „fernsehfrei“ zu gestalten – ein Seitenhieb auf Schmidts Plädoyer für einen fernsehfreien Tag von 1978.³⁴ Im Hinblick auf die Hochwasserkatastrophe äußerte sich Schmidt auch gegenüber Bury vergleichsweise bescheiden, wenn auch erneut in übertriebener Weise.

„Man musste leider Gottes viele Kompetenzen an sich ziehen“

Helmut Schmidt:

Ich musste damals [...] die Hilfseinsätze leiten. Feuerwehr, Polizei, Hafenbehörden, Bundeswehr, englische Truppen, amerikanische Truppen, vor allem Hubschrauber, dänische Rettungsmannschaften. Das war nicht einfach, und man musste leider Gottes viele Kompetenzen an sich ziehen, um das alles zu koordinieren. Das hat mir nicht nur Freunde eingebracht, aber insgesamt haben wir damals doch ganz wesentlich dazu beitragen können, alle miteinander, dass viele hundert Menschen gerettet worden sind, die sonst jämmerlich ertrunken oder erfroren wären.

István Bury/Helmut Schmidt/Ludwig Schubert: Ein Mann und seine Stadt. Ein Film über Hamburg, TV-Doku (NDR), 18. Sept. 1986, min 06:41.

Schmidt „musste“ die Hilfseinsätze nicht leiten, und er hat diese Leitung auch nicht ausgeübt. Er hat sich an die Spitze des koordinierenden Katastropheneinsatzstabs gesetzt, aber weder die Feuerwehr noch die Bundeswehr noch die acht dänischen Helfer geleitet. Es wäre ihm wohl schmerzlich, die „vielen Kompetenzen“ zu benennen, die er angeblich an sich gezogen hatte. Nichts weist darauf hin, dass den Menschen, die nach Schmidts Eintreffen in seiner Behörde vorm jämmerlichen Ertrinken und Erfrieren gerettet wurden, nicht auch dann und in gleicher Weise hätte geholfen werden können, wenn der Polizeisenator sich gegenüber dem um die Polizeiführung herum gruppierten Katastropheneinsatzstab auf seine politische Funktion konzentriert hätte, auf eine Art Richtlinienkompetenz, ferner darauf, die Hilfs- und Rettungsmaßnahmen mit den Mitgliedern der Landesregierung abzustimmen, unter anderem also auch einschlägige Senatsbeschlüsse herbeizuführen.

1987 – *Ein Sturmflut-Spielfilm ohne Schmidt*

Auch das hat es gegeben, ein einziges Mal: 1987 wurde ein „Dokumentarspiel“ zur Sturmflut ausgestrahlt, wie immer auf Hamburg konzentriert, genauer auf Hamburg-Wilhelmsburg, aber von Schmidt

³⁴ Peter Stolle: Viel Nebel. Altkanzler Helmut Schmidt hat ein Hamburg-Porträt gedreht – ideal für den fernsehfreien Tag. In: Der Spiegel 38/1986 (v. 14. Sept.); Helmut Schmidt: Plädoyer für einen fernsehfreien Tag. Ein Anstoß für mehr Miteinander in unserer Gesellschaft. In: Die Zeit v. 26. Mai 1978.

war darin überhaupt nicht die Rede.³⁵ Eine Frau sieht sich hin- und hergerissen zwischen einerseits dem Wilhelmsburger Milieu nebst ihrem darin befangenen, biederem Ehemann (und Vater einer gemeinsamen Tochter), andererseits einem zwielichtigen Möchtegernaufsteiger von außerhalb. Schließlich erweist sich aber – gemäß dem schon erwähnten, tausendfach zitierten Bonmot Helmut Schmidts – der Charakter einer Person besonders deutlich in Krisenzeiten: Die Sturmflut führt die junge Familie wieder zusammen, der Emporkömmling muss seiner Wege ziehen. Der Topos des Dreiecksverhältnisses ist dann 2006 von dem RTL-Blockbuster „Sturmflut“ wieder aufgegriffen worden. Darin spielte dann auch „Helmut Schmidt“ wieder eine Rolle – zu Recht doch wohl: Hatte er nicht – wie selbst die Volksschauspielerin Heidi Kabel 1999 wusste – „das Kommando übernommen“?

2002–2006

Legenden – Mythos – Kult: Das Modell ist wesentlich auch ein Ablaufmodell. Dementsprechend lohnt im konkreten Fall eine zeitliche Gliederung. Die Jahre der Legenden über Schmidt und die Sturmflut reichten von 1962 bis zur Verabschiedung der Notstandsgesetze 1968. Maßgeblich aktiv war Schmidt selbst, in seiner Rolle als führender Verfechter der Notstandsgesetze in der zu Teilen hier skeptischen SPD. Spätestens seither wurde das Legendenbündel zum Mythos vereint, ferner durch die eine oder andere weitere Legende angereichert. 1969 avancierte Schmidt zum Bundesverteidigungsminister, und sein Bekanntheitsgrad nahm weiter zu. 1970 ließ er eine regierungsoffizielle Version des Schmidt-Sturmflut-Mythos verbreiten.³⁶ 1972 versah Schmidt einige Monate lang die Ämter des Finanz- und des Wirtschaftsministers gleichzeitig, im Bonner Kabinett Brandt I, und im Kabinett Brandt II (1972–74) blieb er Finanzminister. 1974 wurde Schmidt Brandts Nachfolger als Bundeskanzler und war an politischer Bedeutung in Deutschland nicht mehr zu übertreffen. Sachbuch-Biografen machten sich ihn zum Thema.³⁷ Als 1977 die Auseinandersetzung zwischen dem Staat der Bundesrepublik und den RAF-Terroristen ihren Höhepunkt erreichte, trat neben die Sturmflut eine zweite Krise. Erneut, so schien es, erwies sich Schmidt als entschlossener, ja als unerbittlicher Krisenmanager. 1982, nach seiner Abwahl, wurde er Mitherausgeber der ZEIT und stand auf diese Weise weiterhin im Zentrum medialer Aufmerksamkeit.

Mythenverbreitung – die soziale Dimension

Legenden und Mythen haben ihre inhaltliche Dimension: Was wird da eigentlich erzählt? Diese Dimension erfährt im Laufe der Zeit oft eine Erweiterung, vor allem im Erfolgsfall. Der Erfolg wiederum tritt ein, wenn zugleich die soziale Dimension sich ausdehnt: Legenden kann ein Held in spe zwar zunächst selbst ersinnen und verbreiten; mittelfristig aber ist er ist darauf angewiesen, Gehör und Glauben zu finden. Die Verdichtung und Vereinigung der Legenden zum Mythos ist wesentlich auch ein sozialer Prozess, an dem viele Akteure mitwirken müssen. Ein Publikum entsteht, dem der mythische Nimbus imponiert und dem gegenüber dann schließlich liturgische Arrangements Verwendung finden können. Der nun schon arrivierte Held kann einige Zeit in seiner Position an der Spitze dieses Prozesses verharren; er kann als Legendenerzähler, Mythenkonstrukteur, ja Zeremonienmeister allerlei Sinnzusammenhänge gestalten, sich äußerstenfalls – wie buchstäblich 1804 Napoleon – eigenhändig eine Krone aufsetzen. Zu einem späteren Zeitpunkt besitzt er dann die Möglichkeit, sich nach all den Anstößen, die von ihm ausgegangen sind, mehr oder weniger zurückzuziehen, gar Bescheidenheit zu demonstrieren und die mythische Konstruktion und Kommunikation, die Inszenierung liturgischer Arrangements, anderen Akteuren zu überlassen. Er profitiert davon, dass diese anderen ein Interesse daran empfinden, ihn als „Mythos schon zu Lebzeiten“ in den Mittelpunkt zu stellen. Politische oder Weltanschauungsgruppierungen kommen hier in Frage, aber auch Medien und individuelle Akteure aller Art. Sie alle erhoffen sich durch den Verweis auf den

³⁵ Wolfgang Mühlbauer/Lutz Büscher: Sturmflut. TV-Spielfilm (ZDF), Erstausstrahlung 16. Febr. 1987.

³⁶ Der Bundesminister der Verteidigung (wie Anm. 20).

³⁷ Siehe Anm. 19 und 32.

Helden Zuspruch – „Likes“, Gefallenskundgebungen also, welche sich irgendwie förderlich nicht allein für den Helden auswirken, sondern auch auf ihre je eigene Ressourcenlage, ideell und materiell.

Dieses zweite Szenarienmodell erfuhr seine Realisierung im Fall Helmut Schmidts zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Die begünstigenden Faktoren sind bekannt: Schmidt erreichte ein respekteinflößendes Alter – seinem oft kommentierten Zigarettenkonsum zum Trotz. Er bewahrte eine eindrucksvolle geistige Frische. Sein Talent und sein Wille zur Selbstdarstellung waren ihm erhalten geblieben. In der ZEIT konnte er fast nach Belieben seine Meinung zu den gesamten Weltläuften verbreiten. Auch außerhalb dieses Leitmediums zog er zahlreiche Steilvorlagen auf sich und verwandelte sie mit Genugtuung. Eine parlamentarische Opposition störte ihn nicht mehr. SPD-orientierte Teile des Publikums neigten vielfach zu Solidarität, auch wenn sie nicht immer derselben Auffassung waren. CDU-orientierte Teile der Öffentlichkeit hatten ihn teils schon seit Jahrzehnten als einen Politiker ausgemacht, der eigentlich in die Union gehöre. Mit Kritik, gar Widerspruch brauchte sich Schmidt immer weniger auseinanderzusetzen.

Im Fernsehen begann um die Jahrtausendwende der Trend, der sich bis zu Schmidts fiktivem Hundertsten fortsetzte: Die Produktionen zum Thema Schmidt und zum Thema Sturmflut nahmen an Zahl zu. Zunächst stieg auch – was Schmidts Rolle im Rahmen des Sturmflutthemas anging – der Grad an Originalität und Eindringlichkeit. Die Intensität der historischen Recherchen blieb freilich auf dem bisherigen, niedrigen Niveau, sofern von solchen Recherchen überhaupt die Rede sein konnte. Ein Gipfelpunkt der Übertreibungen und Erfindungen ergab sich 2005/2006. Zuvor hatte Schmidt 1998 seinen 80. Geburtstag gefeiert; 1999 waren je eine Schmidt- und eine Sturmflutdokumentation erschienen; 2002 hatte sich die Sturmflut zum 40. Mal gejährt.

1999 – „Der Schmiddel“ trifft auf „ein bisschen Verwirrung“

Heidi Kabel (1914–2010), deutschlandweit bekannt aus Funk und Fernsehen, hörte sich in einer TV-Doku über Schmidt, den Kanzler, so an, als ob sie 1962 den Lagebesprechungen des Katastropheneinsatzstabs beigewohnt hätte: „Die hat er alle hin und hergejagt“, rief sie dem Publikum ins Gedächtnis, und demonstrierte die Volkstümlichkeit des Helden durch den Gebrauch des Spitznamens „Schmiddel“.³⁸

„Die hat er alle hin und hergejagt“

Schmidts Krisenmanagement aus der Weltsicht des Hamburger Ohnsorg-Theaters

Heidi Kabel, Schauspielerin:

Und es wäre eine ganz furchtbare Katastrophe geworden, wenn eben der Schmiddel, wie wir ihn ja nennen, nicht dagewesen wäre. Der hat dann das Kommando übernommen; die hat er alle hin und hergejagt, und hat ihnen gesagt, wie sie fahren müssen, wohin sie fahren müssen, wo sie mit den Leuten abbleiben müssen – dass so viele noch gerettet worden sind und heute noch leben, das haben wir eben allein dem Schmiddel zu verdanken, der ist drei Tage – glaube ich – nicht ins Bett gekommen.

Claus Richter/Mahnas Rassapur: Helmut Schmidt. Der Lotse. (wie Anm. 38).

Der Sprecher weiß aus dem Hintergrund zu berichten: „Gegen alle Vorschriften und Gesetze macht er sich zum Chef von Bundeswehr, Grenzschutz, Feuerwehr und Polizei. All diese Kräfte, so wird Schmidt zitiert, „sind mir nicht unterstellt worden, die habe ich mir genommen“. Der Pensionär Werner Eilers (1962 Beamter der Senatskanzlei) betont Schmidts vorbildhaften Wagemut: Den Erkundungsflug mit dem Militärhubschrauber habe Schmidt unternommen, obwohl es eigentlich ein Startverbot gegeben hätte, wegen der Sturmböen.

Barbara Pohlmann präsentierte 1999 ein älteres Interview mit Helmut Schmidt, von 1982, das sich nur geringfügig unterschied von demjenigen, das der Kanzler zwei Jahre zuvor Peter von Zahn

³⁸ Claus Richter/Mahnas Rassapur: Helmut Schmidt. Der Lotse. ZDF (Kanzler, Folge 5), Erstausstrahlung 4. Mai 1999, min 6:00ff.

gegeben hatte: Schmidt hätte „in ganz Mitteleuropa die militärischen Befehlshaber gut“ gekannt und sie „alle einfach selbst [...] in Bewegung gesetzt“.

Einer der zentralen Topoi hielt jetzt aber Einzug ins TV-Medium, nämlich Schmidts Kritik an den leitenden Polizeibeamten: „Um 6:40 war ich im Polizeihaus und stellte unter den Versammelten ein bisschen Verwirrung fest, will ich mich mal vorsichtig ausdrücken.“³⁹

2002 – „Das hat bisher noch keiner gewagt“

Lothar Schröders Sturmflut-Doku schloss sich an Pohlmanns Film von 1999 dadurch an, dass einer der von Schmidt kritisierten leitenden Polizeibeamten zu Wort kam: Martin Leddin, mittlerweile 91 Jahre alt, versichert im Brustton der Überzeugung: „Wir wollten ihn [Schmidt] auch gar nicht haben!“⁴⁰ Damit wirkt er authentisch. Schmidt, so erinnert sich Leddin an die damalige Einschätzung der Polizeiführung, hätte auch nicht mehr bewirken können als die Beamten selbst. Allerdings zeigt Leddin sich dann rückblickend beeindruckt von der Tatkraft, die Schmidt nach seiner Ankunft an den Tag gelegt habe. Der Hamburger Finanzsenator Herbert Weichmann hätte die Hände gerungen, denn auf Schmidts herrisches Betreiben hin sei in aller Kürze sicherlich „eine Milliarde Mark“ für Sofortmaßnahmen beschlossen worden. Ungefähr eine Milliarde DM umfassten die Schäden, die in Hamburg entstanden waren, insgesamt. Bei der Soforthilfe handelte es sich im Wesentlichen um ein Handgeld für Flutopfer, und nichts weist darauf hin, dass der Finanzsenator daran Anstoß genommen hätte. Leddin ist vom Schmidt-Sturmflut-Mythos nicht ganz und gar unbeeindruckt geblieben.

Zwar wird im Film zu Recht angemerkt, dass die Hamburger Polizeiführung schon bald nach Mitternacht Bundeswehrhilfe angefordert hatte, lange bevor Schmidt dann in seiner Behörde erschienen war. Folglich konnte nun nicht mehr gut behauptet werden, Schmidt hätte – nach 7:00 Uhr morgens – persönlich das Militär herangezogen. Stattdessen wurde im Film hilfsweise die Angabe konstruiert, Schmidt habe das Grundgesetz dadurch missachtet, dass er – als Zivilist – „den Befehl“ über die Bundeswehr „übernommen“ hätte.⁴¹ Doch war der einzige Zivilist, der befugt war, den Befehl über die Bundeswehr zu übernehmen, niemand anderes als der Bonner Verteidigungsminister, damals Franz Josef Strauß, und Strauß hat den Oberbefehl über den Katastropheneinsatz an der Nordseeküste selbstverständlich einem Offizier übertragen, dem General Schwatlo-Gesterding. Schmidt persönlich kommt in dem Logbuch-Film auf seine angebliche Kontaktnahme zu ausländischen und höherrangigen NATO-Stellen zu sprechen. Jetzt ist von den militärischen Befehlshabern in ganz Mitteleuropa nicht mehr die Rede, sondern vom NATO-Oberbefehlshaber: Den habe er persönlich angerufen. Sein Name wird aber nicht genannt.

Anruf im NATO-Hauptquartier

Helmut Schmidt:

Eines der Probleme, das man überwinden musste in jener Lage, war, über die Zuständigkeitsregeln sich hinwegzusetzen. [...] Und das erste, was ich getan habe, ist, dass ich das NATO-Hauptquartier in – das war damals, glaube ich, noch auf französischem Boden – angerufen habe und gesagt habe, ich brauche 100 Hubschrauber von Euch. Es war ein glücklicher Zufall, dass wir uns ganz gut kannten, und der wusste, dass ich kein Phantast bin und kein Romantiker.

Lothar Schröder: Die Sturmflut. Logbuch einer Katastrophe (Die großen Katastrophen). TV-Doku (ZDF), 18. Febr. 2002, min 21:45ff.

Die Geld- und Haushaltsfragen sind den auf Lothar Schröder und sein „Logbuch“ folgenden Filmmachern wohl als zu kompliziert erschienen, aber die Spannungen, die es zweifellos zwischen der altgedienten Polizeiführung und ihrem neuen, mit einer damals schon notorischen „Schnauze“ aus-

³⁹ Barbara Pohlmann: Die Nacht, als die Deiche brachen. Die Sturmflutkatastrophe 1962 in Hamburg. NDR, Erstaussstrahlung 29. Dez. 1999, min 10:15.

⁴⁰ Lothar Schröder: Die Sturmflut. Logbuch einer Katastrophe (Die großen Katastrophen). ZDF, Erstaussstrahlung 18. Febr. 2002, min 19ff.

⁴¹ Siehe das erste der beiden diesem Beitrag vorangestellten Zitate.

gestatteten Behördenchef herrschten, boten ein dankbares Thema. Mit Leddin stand jetzt auch ein Gesicht für das Kommando der Schutzpolizei zur Verfügung. Ab 2005 sprach Schmidt dann verächtlich von „aufgeregten Hühnern“, die er in seiner Behörde vorgefunden hätte – übrigens nicht etwa zu seiner Überraschung, sondern ganz entsprechend seiner angeblich schon seit längerem gehegten, zu Recht skeptischen Erwartung.

2005 – „Das Grundgesetz nicht angeguckt“

Raymond Leys Dokudrama „Die Nacht der großen Flut“ war Bestandteil einer Sendereihe unter der Überschrift „Deutschland: Schicksalsstunden“. Zuvor war es darin unter anderem bereits um die Wannseekonferenz von 1942 gegangen und um den Volksaufstand in der DDR, von 1953. Leys Werk markiert den Gipfel all der Erfindungen, Übertreibungen und Entstellungen, die zum Thema „Helmut Schmidt und die Sturmflut“ erdichtet worden sind. Ley setzte Mythen-Maßstäbe. Der grauisigen Wirklichkeit nachempfundene Szenen mit vier Opferfamilien sollten die Materie für breitere Kreise anschlussfähig machen. Die teils erschütternden Szenen, die authentischen Rückblicke der damals Betroffenen stehen in einem eigenartigen Spannungsverhältnis zu den manchmal albernen Einlagen des „Helmut Schmidt“, der von dem Schauspieler Ulrich Tukur gemimt wird, und zu den Storys des selbstgefälligen, teils leicht amüsierten Helmut Schmidt, der in geheimnisvolles Halbdunkel und Zigarettenrauch gehüllt ist und von oben herab auf Fragen des unterwürfigen Ley eingeht. Der bleibt seinerseits unsichtbar, seine Stimme verhalten; man darf ihn sich zu Füßen des Meisters vorstellen.⁴²

Albern wirkt es, wenn „Schmidt“ im NATO-Hauptquartier anruft, von einer Person verlangt, mit „Ihrem Vorgesetzten“ verbunden zu werden, und, als dies nicht sofort geschieht, sein Gegenüber anherrscht: „Wo ist der? Holen Sie ihn sofort an den Apparat. Ich habe keine Zeit, hier sind Menschen in Lebensgefahr!“

Albern wirkt es auch, wenn „Schmidt“ den herbeigeeilten „Hamburger Bürgermeister Nevermann“, einen Juristen, den Regierungschef eines Bundeslands, der angeblich gleichwohl Bedenken hat wegen des Bundeswehreinsetzes, mit den Worten zurechtweist: „Paul, wir brauchen dringend Hilfe. Da kann ich doch nicht warten, bis die uns aus Bonn ein Fresspaket schicken. Oder soll ich kurzerhand die Verfassung im Alleingang ändern?“

Albern wirkt es (drittens), wenn „Schmidt“ in eine Gruppe von Journalisten hineinwettert: „Würden Sie mal bitte den Mund halten? Ich hoffe, wenigstens Ihre vorgesetzten Redakteure sind im Bilde!“

Selbstgefällig wirkt es, wie Schmidt seine leitenden Polizeibeamten (die „aufgeregten Hühner“) geißelt, sie hätten sich verhalten wie ein militärischer Stab in der Etappe, weit weg von der Wasserfront. Das Wort „Etappe“ artikuliert Schmidt mit Verachtung. Die Polizeibeamten hätten den Ernst der Lage verkannt: Hilflos habe man Informationsfetzen zu einem Bild zusammensetzen versucht. Während des Kriegs war Schmidt zeitweise, als Chef einer Flakbatterie, ein manchmal sogenanntes Frontschwein gewesen. „Etappe“ konnte demgegenüber schnell zum Schimpfwort werden. Sprichwörtlich schieben sogenannte Etappenhengste eine ruhige Kugel, erweisen sich als bürokratisch-unflexibel oder auf andere Weise als überfordert.

Selbstgefällig wirkt es ferner, wie Schmidt seine Wichtigkeit gegenüber dem NATO-Oberbefehlshaber herausstreicht: „Wenn ein Herr Müller angerufen hätte, dann hätte ein General in Fontainebleau, in Nordfrankreich, Oberbefehlshaber der NATO für Europa, der hätte gesagt: Bleib mir vom Leibe mit solchem Quatsch!“

Selbstgefällig wirkt es schließlich, wenn Schmidt bekräftigt, er habe das Grundgesetz „nicht angeguckt“ in den Sturmfluttagen: „Um ehrlich zu sein: Ich habe mich um die Gesetze nicht gekümmert. Ich hab’ auch nicht erst ’nen Juristen gefragt, ob ich das darf. Oder ob ich das nicht darf.“

⁴² Siehe auch das zweite der diesem Beitrag vorangestellten Zitate.

Die aufgezählten Albernheiten und Selbstgefälligkeiten wiegen umso schwerer, als die damit verbundenen Tatsachenbehauptungen unzutreffend sind. Vor den Augen großer Teile des Publikums entsteht das Bild, das bis heute wirkt und möglicherweise auch in künftigen Krisen erneut beschworen wird: Da betritt der Weltkrieg-II-Offizier die Bühne des Geschehens („Das hab‘ ich im Krieg gelernt, ja!“); der „Herr der Flut“, der nicht lange fackelt, der in einem von ihm festgestellten „übergesetzlichen Notstand“ hinderliche Normen auch höchsten Ranges vorübergehend hintanstellt; der sich diejenigen Politiker und Beamten an die Seite holt, „die was taugen“, aber die „Bedenkenträger“ unberücksichtigt lässt und dem einen oder anderen, der zu lange zögert oder redet, resolut über den Mund fährt. Als Deus ex machina schwebt der Retter auf die Bühne des Geschehens, der „gute“ Diktator im antik-römischen Sinn, der genau weiß, wann politische Schönwetter-Arrangements wie Staatsrechtsnormen oder Kompetenzverteilungen eigentlich nur stören und es deshalb verdienen, beiseitegeschoben zu werden; der beherzte Führer, der sich mit seinen Augenblicksbeschlüssen rücksichtslos durchsetzt – im Dienst am Allgemeinwohl.



Abb. 6: Eine Dramaszene im Dokudrama, die in Wirklichkeit sicherlich nicht stattgefunden hat. „Schmidt“ lässt den NATO-Oberbefehlshaber für Europa an den Apparat holen und verlangt – so meint Helmut Schmidt sich später zu erinnern, „hundert Hubschrauber von dem Typ und einige Dutzend Hubschrauber von jenem Typ“. Doch wurden die NATO-verbündeten Einheiten (US-Amerikaner, Engländer, Belgier, Holländer) teils von Bundeswehrseite alarmiert, teils von anderen zivilen Stellen (und zwar bereits, als Schmidt noch im Bett lag), oder sie wurden spontan tätig. Die Bildunterschrift jedoch verwischt die Grenze zwischen Doku und Drama; sie suggeriert Authentizität.

Filmemacher Ley und Schauspieler Tukur sind auf ihre Weise anerkannte Profis. Aber von der Situation, die sie darstellen, und von den politischen und staatsrechtlichen Rahmenbedingungen wissen sie nur wenig. Der Begriff des Laienschauspiels bekommt hier eine besondere Bedeutung. Tukur findet Schmidt im Filmbegleitgespräch zwar „eitel und blasiert und schwierig und auch ungerecht“. Aber es sei ihm wichtig gewesen, „diesen Mann mit der hohen Energie“ schauspielerisch zu meistern, „mit diesem eisernen, fast militärischen Willen“.⁴³

Leys Dokudrama ist vielfach ausgezeichnet worden; Historiker haben in den beteiligten Jurys wohl kaum gegessen. Seit dem Dokudrama und den beiden weiteren Bestandteilen seiner Sturmflut-Trilogie „Die Nacht der Großen Flut“ von 2005/2006 sind neue Schmidt-Sturmflut-Legenden kaum mehr hinzugekommen.⁴⁴ Die seither produzierten TV-Dokus und Dokudramas variieren die Storys

⁴³ Die Nacht der großen Flut. Gespräche mit Zeitzeugen und Helmut Schmidt. Hg. v. Raymund Ley. Hamburg 2006, S. 142. Zu der für den Herbst 2021 angekündigten Neuauflage des Buchs (siehe Stubbe da Luz, Giganten-Kult, wie Anm. 4, S. 12) ist es nicht gekommen.

⁴⁴ Zum Dokudrama und zum Begleitband kam noch eine DVD hinzu, auf der Leys Interview mit Schmidt aufgezeichnet war: Die Hamburger Sturmflut 1962. Helmut Schmidt erzählt. NDR 2006.

aus dem Bestand. Geradezu rituell verstärken sie den Nimbus des kühnen Krisenmanagers, sind vorwiegend dem Kultbereich zuzurechnen.

2005/2006 – Belanglos, aber beharrlich: Der stete Tropfen

Parallel zu Raymond Leys Dokudrama entstand das Porträt, das der Filmemacher Felix Schmidt 2005 seinem illustren Namensvetter widmete. Helmut Schmidt, nicht annähernd so effekthascherisch in Szene gesetzt, eher melancholisch wirkend, ist sparsam in der Auswahl der einschlägigen Sturmflut-Stories: Gewiss, der Krieg sei wohl eine gute Schule für sein Krisenmanagement gewesen, die „aufgeregten Hühner“ hätten jemanden gebraucht, „der die Zügel in die Hand nahm“. Er wäre – Welch Glücksfall – „persönlich gut bekannt“ gewesen mit dem NATO-Oberbefehlshaber in Europa, und der Kieler Wehrbereichskommandeur Rogge hätte ihm „einen Teil seiner Truppen unterstellt“.⁴⁵ Kaum jemand wird den Streifen als bemerkenswert im Gedächtnis behalten, aber die leicht variierte Wiederholung der mittlerweile geradezu obligatorischen Topoi reihte sich als ein weiterer Baustein in den Traditionsstrang ein.

„Die wahre Geschichte“ (endlich einmal die wahre Geschichte!) über die „Sturmflut in Hamburg“ wurde Anfang 2006 ebenfalls im ZDF präsentiert. Moderator Guido Knoop stimmt das Publikum gleich zu Beginn auf Heldentaten ein: „Ein paar wenige, die wuchsen über sich hinaus.“⁴⁶ Als Helmut Schmidt am 17. Februar gegen 7 Uhr in seiner Behörde erscheint, stellt der Sprecher die rhetorische Frage: „Der rechte Mann zur rechten Zeit?“ Werner Eilers (Senatskanzlei), 1962 Schmidts rechte Hand im Katastropheneinsatzstab, spielt die Offiziers-Karte aus: „Nur auf diese Weise“ hätte die Lage bewältigt werden können. Der Sprecher bekräftigt: „Schmidt bewährt und profiliert sich“. Der Film greift auf die Darstellung zurück, die Schmidt 1980 gegenüber Peter von Zahn gewählt hatte: Er hätte „Fernschreiben rausgeschickt – an Stellen der Bundeswehr im Raum Bonn/Köln, an die amerikanische Armee und Luftwaffe, an viele Stellen.“ Doch aus Sicht der Filmemacher darf der Bruch des Grundgesetzes nicht fehlen. Er wird vom Sprecher beigeleitet, als der sprichwörtliche stete Tropfen, der den Stein aushöhlt. Das geschieht auf wenig einleuchtende, ja unsinnige Weise: Um Hamburg herum sei frühzeitig und vor allem die 3. Panzerdivision aktiv gewesen, und Schmidt hätte die Verfassung gebrochen, „als er zusätzliche [!] Einheiten zur Hilfe“ anforderte. „Erst nach den Tagen von Hamburg“ sei das Grundgesetz geändert und um die Erlaubnis erweitert worden, die Bundeswehr im Katastrophenfall heranzuziehen. Der Ausdruck „nach den Tagen von Hamburg“ meint 1968, über sechs Jahre später. Im Zusammenhang mit den Notstandsgesetzen wurde damals im erweiterten Amtshilfe-Artikel 35 des Grundgesetzes klargestellt und präzisiert, was auch 1962 bereits gegolten hatte: „Zur Hilfe bei einer Naturkatastrophe oder bei einem besonders schweren Unglücksfall kann ein Land Polizeikräfte anderer Länder, Kräfte und Einrichtungen anderer Verwaltungen sowie des Bundesgrenzschutzes und der Streitkräfte anfordern.“

2006 – „Weg mit der Bürokratie! Erlaubt ist, was den Menschen hilft!“

Nach Raymond Leys Dokudrama (2005) ging vom Sender RTL der zweite Paukenschlag aus: Der Zweiteiler „Die Sturmflut“ (an einem Sonntag/Montag gesendet) brach allerlei Rekorde: Jeweils über 11 Millionen Zuschauer machten einen Marktanteil von über 30% aus. Nach RTL-Angaben handelte es sich aber auch um den teuersten Fernsehfilm, der bis dahin für eine private Sendeanstalt gedreht worden war. Acht Millionen Euro sollen ausgegeben worden sein, vor allem für fantastische Flutscenes. Bekannte Schauspieler wie Benno Fürmann, Jan Josef Liefers, Nadja Uhl und Natalie Wörner zogen Publikumsmassen an.⁴⁷

⁴⁵ Felix Schmidt: Helmut Schmidt. Mein Leben. TV-Doku (ZDF), Erstausstrahlung 17. Nov. 2005, min 4:50ff.

⁴⁶ Christian Deick/Julia Brangs: Sturmflut in Hamburg. Die wahre Geschichte TV-Doku (ZDF History), Erstausstrahlung 5. Febr. 2006.

⁴⁷ Holger Karsten Schmidt: Sturmflut. TV-Spielfilm 2 Teile (RTL), Erstausstrahlung 19./20. Febr. 2006.

Eine alte Idee wurde aufgegriffen, aus dem schon erwähnten Dokumentarspiel von 1987, dessen roter Faden eine Dreiecksgeschichte gewesen war:⁴⁸ „Drei Menschen waten, paddeln und kraulen durch die die pittoresk bewässerten Althamburg-Attrappen“, lästerte Christian Buß im SPIEGEL unter dem Titel „Wasser Marsch für die Quote“: Eine Krankenschwester, die auf dem besten Weg ist, einen Doktor zu heiraten, sieht sich mit einem Mal ihrer Jugendliebe konfrontiert, einem Matrosen.

Politik wird am Rande des Event-Movies geboten, mit dem Schauspieler Christian Berkel als „Helmut Schmidt“. Allein für „Schmidt“ wird der Klurname verwendet. Ein Polizeioberst (der entfernt Martin Leddin ähnelt), heißt hier „Matthias Labahn“, spielt aber nicht die Rolle des Verärgerten, sondern die eines Verbündeten des Senators Schmidt. Als beider Widersacher tritt eine Gestalt namens „Klaus Abt“ auf, der sich als „Mitglied der Senatskanzlei“ vorstellt (und insofern wohl an Werner Eilers anknüpfen soll). Freilich kennt die Behörde namens Senatskanzlei keine „Mitglieder“, sondern einen Staatsrat an der Spitze (damals, 1962, noch als Senatssyndikus betitelt) sowie zahlreiche Beamte und Angestellte. Das „Mitglied der Senatskanzlei“ wirft „Schmidt“ vor, dieser habe gar nicht die Befugnis, die NATO zu Hilfe zu rufen, aber es wäre natürlich gelacht, wenn „Schmidt“ sich davon hätte beeindrucken lassen.

Ebenso wie Raymond Ley haben Buchautor Holger Karsten Schmidt und sein Regisseur Schmidts ominösen Anruf bei der NATO nachspielen lassen. Jenes Telefonat, das Helmut Schmidt am 17. Februar 1962 mit dem NATO-Oberbefehlshaber Norstad (in Rocquencourt) geführt haben will. Während Ley sich immerhin damit begnügte, nur die angebliche Hamburger Seite abzubilden, wird in der RTL-Produktion ausführlich auch das „Supreme Headquarter Allied Powers Europe“ in „Fontainebleau“ vorgegaukelt.

Im „NATO-Hauptquartier“ heißt der Oberbefehlshaber hier „Grady“ und hält vor angemessen ranghohen Militärs aus den USA, Großbritannien und Frankreich gerade einen Vortrag. Ganz ungewohnt wird „General Grady“ von seiner Sekretärin unterbrochen. „Helmut Schmidt“ ist der Dame hinreichend auf die Nerven gegangen. So sehr, dass sie es wagt, den Zorn ihres Chefs auf sich zu ziehen. Der „Hamburger Senator“ hat sich nämlich von dem Hinweis auf die Konferenz nicht beeindrucken lassen: „Holen Sie ihn da raus“ klang es da in bewährter Schmidt-Schnauze-Manier durch die Leitung. Nach anfänglichem Befremden fragt der „General“, was „Schmidt“ denn benötige. Antwort: „Alles, was die NATO an Helikoptern, Pionieren und Schlauchbooten zur Verfügung stellen kann. Und zwar sofort!“ Das überzeugt. „General Grady“ zieht sämtliche Register.

Das „Event-Movie“ des RTL profitierte ungeteilt von der Freiheit der Kunst. Der ausstrahlende Sender musste nicht einmal so tun, als übermittle er ein halbwegs akzeptables Geschichtsbild. Das übernahmen andere Medien für ihn. Der Berliner Tagesspiegel schrieb 2006 zu der RTL-Produktion, es werde „klar, wie es ohne Schmidt hätte enden können“.⁴⁹ Möglicherweise war es ein ähnlicher Eindruck, der die Freie Filmförderung Bayern zuvor bewogen hatte, sich an der Finanzierung dieser Produktion zu beteiligen. Ferner die Filmstiftung Nordrhein-Westfalen und die Filmförderung Hamburg.

Dem STERN war es einerlei, um welche Sorte Film es sich bei dem RTL-Zweiteiler handelte. „Die Sturmflut“ rekonstruiere „die Geschichte der Hamburger Flut im Jahr 1962“. Der Leser wird vom STERN informiert, was denn seinerzeit der Fall gewesen sei: „Helmut Schmidt, damals Hamburger Polizeisenator und zwölf Jahre später Bundeskanzler, übernahm das Krisenmanagement. Kurzenschlossen beging er einen Verfassungsbruch: Obwohl die Bundeswehr damals nicht für zivile Aufgaben herangezogen werden durfte, ordnete er ihren Einsatz an und rief Truppen der NATO zu Hilfe.“ Das Magazin gratulierte dem RTL zu seinem zentralen Zuschauer-Segment: „In der für den Werbemarkt stark relevanten Gruppe der 14- bis 49-Jährigen“ sei RTL auf einen besonders starken Marktanteil von 39,2 Prozent gekommen.⁵⁰

⁴⁸ Mühlbauer/Büscher, Sturmflut (wie Anm. 34).

⁴⁹ Kurt Sagatz: RTL-Zweiteiler. Flut der Gefühle. Der RTL-Zweiteiler über die Hamburger Sturmflut von 1962 ist der teuerste Fernsehfilm, der je fürs Privatfernsehen gedreht wurde. In: Der Tagesspiegel v. 18. Febr. 2006.

⁵⁰ RTL-Zweiteiler. „Sturmflut“ reißt Zuschauer mit. In: STERN v. 21. Febr. 2006.

Solchen Kritikern, denen es um die historische Echtheit ging, konnte der RTL entgegenhalten, dass er sogleich im Anschluss eine TV-Doku gezeigt habe: „Die Sturmflut. Hamburg geht unter“ – weitgehend unabhängig von dem Spielfilm produziert, von einer anderen Firma. Der Sprecher bringt das Publikum in Stimmung: „Den lokalen Hilfseinheiten fehlt ein kühler Kopf, ein Strategie, ein Macher. Ein Mann wie Helmut Schmidt, der Polizeisenator.“⁵¹ Schmidt, leibhaftig für diese Doku interviewt, findet den mittlerweile standardmäßigen „Stall voll aufgeregter Hühner vor“. Der Führer, Retter und Rebell weiß genau, worum es geht: „Seine Maxime“, verkündet der Sprecher: „Weg mit der Bürokratie! Erlaubt ist, was den Menschen hilft!“ Schmidt selbst betont, „dass weder die Verfassung des Landes Hamburg noch das Grundgesetz hinreichend Vorsorge getroffen hatten für den Fall, dass man wegen einer Naturkatastrophe die Soldaten zu Hilfe holen muss.“ Der Sprecher urteilt, der Senator erweise sich „als Mann der Stunde“; er rette „zahllosen Menschen das Leben“. Zum Teil hat Schmidt dies offenbar mit eigener Hand getan. Es wird ein Foto präsentiert, auf dem Schmidt sich an einer Seilwinde von einem Hubschrauber in die Höhe ziehen lässt. Das Foto stammt von 1971.⁵²



Abb. 7 – Ausschnitt aus dem RTL-Film (Doku/Dokudrama) Die Sturmflut. Hamburg geht unter (2006). Das Foto, einem Video entnommen, zeigt Schmidt als Verteidigungsminister, als er sich bei einer Bundeswehrübung *just for show* von einem Rettungshubschrauber mittels einer Seilwinde in die Höhe heben lässt. Das war 1971. Der Sprecher in der RTL-Doku über die Sturmflut von 1962 kommentiert das Video mit diesen Worten: „Der spätere Bundeskanzler erweist sich als Mann der Stunde. Er rettet zahllosen Menschen das Leben.“

Aus dem Dokumentarspiel ist die Szene übernommen, die das Telefonat zwischen „Helmut Schmidt“ und „General Grady“ zeigt, dem „NATO-Oberbefehlshaber Europa“. An dieser Stelle wird aus der TV-Doku ein Dokudrama. Dem Publikum wird es überlassen, sich darüber Rechenschaft abzulegen. Die Erzählfigur des zunächst ratlosen, dann dankbaren Polizisten wird von einem ehemaligen Polizeikommissar abgearbeitet, von dem Zeitzeugen Manfred Czenna: „Also, wenn wir den damaligen Innensenator, unseren höchsten Chef, Helmut Schmidt, nicht gehabt hätten ...“ Mit den der Polizei zur Verfügung stehenden Mitteln allein, so Czenna, sei damals nichts auszurichten gewesen. SPIEGEL-Chefredakteur Stefan Aust bekräftigt: „Es war nicht legal, was Helmut Schmidt damals gemacht hat.“ Aber verdienstvoll sei es gewesen. Der Sprecher bekräftigt: „Laut Grundgesetz darf die Bundeswehr nur zur Landesverteidigung eingesetzt werden. Dafür ist sie auch ausgebildet.“ Das Fazit der Sendung überrascht denn auch niemanden: „Helmut Schmidt ist überall bekannt und beliebt. Zwölf Jahre später wird er Bundeskanzler.“

⁵¹ Jens Kemper/Sabine Aisch/Markus Brauckmann: Sturmflut. Hamburg geht unter. TV-Dokudrama (RTL), Erstausstrahlung 20. Febr. 2006, min 14:00ff.

⁵² Ein Foto von diesem Geschehnis findet sich beispielsweise in der Bildergalerie mit dem Titel Helmut Schmidt: Abschied von einem großen Staatsmann. In: Vorwärts v. 11. Nov. 2015 (<https://www.vorwaerts.de/artikel/bildergalerie-helmut-schmidt-abschied-grossen-staatsmann>, zuletzt abgerufen am 06.12.2021).

2008 – „Staatsmann und Hanseat“, „Mein Jahrhundert“

Zu Schmidts Neunzigstem, 2008, erschienen zwei Filme. Einen Tag Vorsprung, mit Erstpräsentation am 22. Dezember, hatte die Doku „Staatsmann und Hanseat“. Die Moderatorin Sandra Maischberger stellt sich den Schmidt vom Februar 1962 offenbar nicht als Senator vor, sondern als Passanten: „Dass er zu denen gehört, die bei wichtigen Dingen am Rand stehen und zusehen, das ist ihm nicht zuzutrauen.“ Die Hamburger Sturmflut sei ein klassisches Beispiel dafür: „Er ist ein Akteur, ein Macher, einer, der die Dinge eben in der Hand halten will und selber auch bestimmen will“. Den Zuschauern wird anheimgestellt, zu erwägen, ob Schmidt 1962 die Option freigestanden haben könnte, sich angesichts des „wichtigen Dings“, wie es das Hochwasser darstellte, „am Rand“ unter die Zuschauer zu mischen. Vier weitere prominente Zeitgenossen, allesamt nur vom Hörensagen über die Sturmflut und über die Rechtslage von 1962 informiert, schließen sich mit Urteilen an, die sich auf demselben Niveau befinden wie Maischbergers Worte. Inhaltlich handelt es sich um Wiederholungen, in der Performance um ein kultisches Arrangement.

Prominente inszenieren ein kultisches Arrangement, 2008

Klaus Bölling, einst Bundeskanzler Schmidts Regierungssprecher:

Er war beherrscht, er hat seine Emotionen zurückgenommen, hat ganz rational überlegt, was sind die besten Wege, damals in Hamburg die Katastrophe sich nicht weiter entwickeln zu lassen, Menschen zu retten, in Sicherheit zu bringen, an den anderen Obergkeiten der Stadt Hamburg vorbei.

Hardy Krüger, Schauspieler:

Da ist er eingesprungen, hat gesagt, das darf ich zwar nicht machen in meiner Position, aber wir brauchen die Bundeswehr, wir müssen jetzt diese Menschen retten, und wie sie mich dann später zur Verantwortung ziehen, das werden wir sehen.

Hamburgs Ex-Bürgermeister Klaus von Dohnanyi:

Er hat einfach alles das herangezogen, was tätig sein konnte, obwohl das vielleicht, wenn man genau nach dem Gesetz geschaut hätte, in diesem Falle so gar nicht zulässig gewesen wäre. [...] Er hatte das Selbstbewusstsein zu sagen, so wird's gemacht, ich bin der Innensenator, ich mache, was ich hier für richtig halte.

Hamburgs 2008 amtierender Bürgermeister Ole von Beust:

Auch mit dem Risiko, etwas falsch zu machen und hinterher [...] das zu tun, was man in seiner Verantwortung zu tun für richtig hält. Dieses Image bis hat er bis heute ja auch zu Recht, und das hat sich manifestiert in seiner schnellen Entscheidung, die Bundeswehr in der Flutkatastrophe einzubeziehen, obwohl es rechtlich überhaupt keine Grundlagen gab.

Philipp Abresch u.a.: Staatsmann und Hanseat. Helmut Schmidt. Zum 90. Porträt des Politikers. NDR, Erstaussstrahlung 22. Dez. 2008, min 35:00ff.

„Schmidt setzt sich über Vorschriften und Gesetze hinweg, übernimmt die Befehlsgewalt über Bundeswehr, Feuerwehr und Polizei.“ – Am 23. Dezember 2008 präsentierten Reinhold Beckmann und Christoph Weinert eine Doku unter dem Titel „Helmut Schmidt – Mein Jahrhundert“. Helmut Schmidt kommt selbst zu Wort: „8000 bis 10.000 Menschen“ hätten auf den Dächern ihrer Behelfsheime ausgeharrt.⁵³ Diese Angabe wird von Fotos illustriert. Sie zeigen freilich nur einige Gruppen, die sich auf den Flachdächern dreistöckiger Wohnblocks versammelt haben und auf die Hubschrauber warten. Passten 8000 Menschen auf die Dächer der Behelfsheime? Am Ende lässt Schmidt mit besonders nachdenklicher Miene die Namen von Sokrates, Konfuzius und Immanuel Kant fallen. Er kokettiert mit dem Hinweis auf sein Alter und darauf, dass er dem verbreiteten Vertrauen in seine Weisheit nicht entsprechen könne: „Gegenwärtig haben wir einen gewissen Bedarf an Autorität. Und wenn der nicht erfüllt wird, dann wenden sich einige Leute an einen 90-Jährigen. Die irren sich, denn der kann nichts mehr leisten.“ Aber seine Leistungsfähigkeit als Zeitzeuge stellten weder er

⁵³ Reinhold Beckmann/Christoph Weinert: Helmut Schmidt. Mein Jahrhundert. TV-Doku (ARD), Erstaussstrahlung 23. Dez. 2008, min 25:30ff.

selbst in Zweifel noch die beiden Filmemacher. Nicht nur Beckmann lobte Schmidt als „Gedächtnis der Nation“,⁵⁴ sondern etwa auch der Journalist Thomas Karlauf.⁵⁵ Ausdrücklich also wurde Schmidt ein im wahrsten Sinn des Worts „legendäres“ Gedächtnis nachgesagt. Anderen galt Schmidt zusätzlich als „Gewissen der Nation“;⁵⁶ das Prädikat baute auf dem erstgenannten auf, denn die notwendige Grundlage für Gewissensurteile sind – logischerweise – gelungene Gedächtnisleistungen. Diese Überschätzungen haben sich bei vielen Menschen bis zu Schmidts Tod gehalten, ja wohl sogar bis heute.

2012 – „Eine historische Reihe von Gesetzesübertretungen an einem Tag“

Die bis zu Schmidts hundertstem Geburtstag, 2018, ja bis heute, 2021, letzte TV-Doku speziell zur Sturmflut stammt von der NDR-Journalistin und Buchautorin Maiken Nielsen. Anlass war die fünfzigste Wiederkehr des Katastrophendatums. Nielsen zeigt sich zunächst von Schmidts rasanter Autofahrt von Langenhorn bis zur Polizeibehörde beeindruckt, die doch „unter Missachtung aller Verkehrsvorschriften“ stattgefunden hätte. Die Autorin erblickt die Chance, auf eine Kontinuität hinzuweisen: Das Überfahren der roten Ampeln sei nur ein Anfang gewesen: „Es ist Schmidts erste illegale Aktion in einer historischen Reihe von Gesetzesübertretungen an einem Tag“.⁵⁷ Zur Bestätigung wird ein O-Ton geboten, den Schmidt 1967 in der NDR-Nordschau von sich gegeben hatte: „Kritisch war vieles von dem, was wir taten. Wir haben ganz sicherlich das Grundgesetz verletzt, wir haben ganz sicherlich – bewusst – die hamburgische Verfassung verletzt und wir haben auch das Strafgesetzbuch übertreten.“ Beispiele blieben aus.

2013 – „Lebensfragen“

Nach Schröders „Logbuch“-Film (2002), Leys „Nacht der großen Flut“ (2005) und dem RTL-Zweiteiler „Sturmflut“ (2006) wurde 2013 noch einmal ein Schmidt-Sturmflut-Mythos-Höhepunkt erreicht. Sebastian Orlac und Ben von Grafenstein erhielten eine Menge Vorschusslorbeeren und hernach auch viel Lob.⁵⁸ Der Historiker Hartmut Soell hatte sich ihr Dokudrama „Helmut Schmidt – Lebensfragen“ vor der Erstausrahlung schon einmal angeguckt und fand es gelungen. Soell, Schmidts bislang einziger wissenschaftlich fundierter Biograf, hätte sich sogar vorgenommen, so berichtete Stern-TV, den Film seinen Kindern zu zeigen, deren Besuch er zum Weihnachtsfest erwartete.⁵⁹ Torsten Körner, Grimme-Preis-Juror, ging der Frage nach, ob diese Produktion „neben all den bestehenden Schmidt-Bildern und Filmen bestehen“ könne; er kam zu einem positiven Ergebnis. Ein ähnliches Lob erhielten vorab die mündigen Zuschauer: „Der Film vertraut zu Recht darauf, dass ein breites Publikum die nahezu schon mythologischen Schmidt-Bilder und die Zeitbilder der jüngsten Geschichte kennt und selbst einordnet.“⁶⁰

Helmut Schmidt bekennt im Film zwar, dass ihm „der eigene Geltungsdrang durchaus bewusst“ sei. Weniger selbstkritisch zeigt er sich seinen Erinnerungen gegenüber. Die Erzählfigur „Habe ich alles zuvor schon geahnt“ wird zwar hier nicht zum ersten Mal von ihm bemüht, aber phantasievoll

⁵⁴ Auf dem Cover der DVD „Helmut Schmidt. Mein Jahrhundert“, schreibt Beckmann: „Da weiß einer, wovon er redet.“ Schmidt verkörpere nicht nur selbst ein Stück Zeitgeschichte: Er sei „eine Art Gedächtnis der Nation.“

⁵⁵ Thomas Karlauf: Helmut Schmidt. Die späten Jahre. München 2016, S. 367ff. In dem Unterkapitel, das mit „Das Gedächtnis der Nation“ überschrieben ist (innerhalb des Hauptkapitels mit dem Titel „Wege des Ruhms“), geht es nicht darum, dass Schmidt sich präziser als andere an bestimmte Geschehnisse erinnert hätte, sondern darum, wie er jeweils das kollektive Gedächtnis der deutschen Gesellschaft aus seiner Sicht beeinflusste.

⁵⁶ Wolfgang Taus: Helmut Schmidt nach dem Ende der Kanzlerschaft: Das Gewissen der Nation. In Neue Zürcher Zeitung v. 28. Dez. 2016.

⁵⁷ Maiken Nielsen: Unsere Geschichte. Als die Sturmflut nach Hamburg kam. TV-Doku (NDR), Erstausrahlung 16. Febr. 2012.

⁵⁸ Sebastian Orlac/Ben von Grafenstein: Helmut Schmidt – Lebensfragen. TV-Doku (ARD), Erstausrahlung 23. Dez. 2013.

⁵⁹ Hans Peter Schütz: ARD-FILM. Der beste Helmut Schmidt, den es bisher gab. In: STERN v. 23. Dez. 2013.

⁶⁰ Torsten Körner: Non-Fiktion. „Helmut Schmidt – Lebensfragen“. In: tittelbach tv v. 23. Dez. 2013.

ausgebaut. Im Herbst 1961 habe es einen Landesparteitag der SPD in Hamburg gegeben. Schmidt habe die Delegierten mahnend darauf hingewiesen, „sie brauchen einen Innenminister“. Sie sollten sich nur mal vorstellen, aus Versehen fiele ein Flugzeug auf den Rathausmarkt: „Dann laufen alle Senatoren und alle Beamten wie Hühner durcheinander.“ Ein Innenminister, so habe Schmidt damit deutlich machen wollen, könne hier Abhilfe schaffen. Er müsse die dazugehörigen Kompetenzen in seiner Behörde vereinigen.

Die Geschichte, die Schmidt da erzählte, wäre zu langweilig gewesen, wenn ihm damals für seine Mahnung nur Beifall gespendet worden wäre. Nein, erinnert Schmidt, die älteren Senatoren wären zwar nicht erbaut gewesen über seinen Vorstoß, hätten aber einräumen müssen: „Der Kerl hat leider Recht.“ Dann hätten sie sich gewissermaßen gerächt: „Er hat uns geärgert. Er soll selbst die Suppe ausfressen!“ So sei Schmidt Ende 1961 Senator geworden – mit dem Auftrag, eine umfassende Innenbehörde um die Polizeibehörde herumzubauen.

„Tatsächlich“, so hat Schmidt seine Erinnerungen an den 16./17. Februar 1962 hier eingeleitet, „tatsächlich kam dann der liebe Gott zu Hilfe und ließ zwar kein Flugzeug auf den Rathausmarkt fallen, aber er ließ eine Sturmflut Hamburg überschwemmen.“ Schmidt erfüllte es mit Genugtuung, wie sehr die Sturmflut bewiesen habe, dass seine Warnung im Herbst 1961 nicht an den Haaren herbeigezogen war. Gott allerdings für eine Hilfe dankbar zu sein, die zugleich über 300 Todesopfer forderte, ist eine zweischneidige Angelegenheit. Wenn Schmidt nur „ein Herr Müller“ gewesen wäre,⁶¹ hätte er vielleicht mit dem Vorwurf des Zynismus rechnen müssen. Doch längst war er durch den Kult, der um ihn herum betrieben wurde, gegen Kritik immunisiert.

„Und dann kam der liebe Gott zu Hilfe“

Und ich erinnere, im Jahre 1961, im Herbst, gab es eine Diskussion auf dem Landesparteitag, und ich hab' den Delegierten erzählt, sie brauchen einen Innenminister, sie können nicht im Ernst sich vorstellen, dass aus Versehen ein Flugzeug abstürzt und es fällt mitten auf den Rathausmarkt, und dann laufen alle Senatoren und alle Beamten wie Hühner durcheinander. und die älteren Senatoren haben gedacht, der Kerl hat leider Recht, aber er hat uns geärgert, er soll selber die Suppe ausfressen, dann haben sie mich zum Polizeisenator gemacht, aber mit dem Auftrag, die Innenbehörde zusammenzubauen aus allen möglichen Teilen und tatsächlich kam dann der liebe Gott zu Hilfe und ließ zwar kein Flugzeug auf den Rathausmarkt fallen, aber er ließ eine Sturmflut Hamburg überschwemmen.

Sebastian Orlac/Ben von Grafenstein: Helmut Schmidt – Lebensfragen. ARD, 23. Dez. 2013, min 43:30.

Das Drama im Dokudrama setzt sich mit „Schmidts“ Auftritt in der Polizeibehörde fort.: „Was zum Teufel ist hier los?“ ruft der „Senator“. Dann der folgende fiktive Dialog:

Polizeibeamter: Herr Senator, wir haben die Lage im Griff.

Schmidt: Ich sehe nur 'nen aufgeschuchten Hühnerhaufen. Die Deiche brechen, und der Senator wird nicht informiert?

Polizeibeamter: Wir dachten, Sie sind in Berlin. [...]

Schmidt (wendet sich von ihm ab): Meine Herren, darf ich um Ihre Aufmerksamkeit bitten, meine Herren, bitte! Da Bürgermeister Nevermann bedauerlicherweise nicht da ist, übernehme ich das Kommando. Ich erwarte in zehn Minuten einen vollständigen Lagebericht und danach einen Helikopter, um mir selber einen Überblick zu verschaffen.

Polizeibeamter: Entschuldigung, aber es herrscht Flugverbot.

Schmidt: „Aber“ gibt's jetzt nicht mehr, ab jetzt wird gehandelt.

Der Retter ist da. Schmidt wird gefragt: „Braucht die Welt Helden?“ Schmidt ersetzt „Helden“ durch „Vorbilder“.

Sebastian Orlac ist im Deutschlandfunk gefragt worden, ob Helmut Schmidt zu alledem, was in diesem Dokudrama pures Drama ist, gehört worden sei. Das war nicht der Fall, zumindest nicht in der Entstehungsphase. Hernach hat der Gigant, so Orlac, „quasi den fertigen Film mit uns und dem

⁶¹ Siehe weiter oben, S. 19.

Team angeguckt“. Quasi. Von Einwänden ist nicht die Rede. Orlac hat das wohl auch nicht befürchtet: Seine Erfindungen seien schließlich „aufgeladen mit einem authentischen Material“.⁶²

2015 – *Hanseat und Staatsmann*

Eine Schmidt-Doku mit dem Titel „Staatsmann und Hanseat“ existierte schon, seit 2008. Doch manchen Filmemachern schienen die beiden Begriffe unverzichtbar, und man kann einfach ihre Reihenfolge vertauschen. Abgesehen davon, dass auch das Hanseatentum zu den Mythen zählt, die einer Entzauberung bedürfen⁶³ – die Doku „Hanseat und Staatsmann“ fiel hinsichtlich des Sturmflutthemas höchstens dadurch auf, dass Hans Apel und Erhard Eppler als Kommentator gewonnen werden konnte. Werner Eilers versichert pathetisch: „Wir waren bereit, mit diesem Mann durch dick und dünn zu gehen“. Apel, Verteidigungsminister von 1978 bis 1982, bricht in den Ruf aus: „Es wäre eine Katastrophe gewesen, wenn der Helmut da nicht da gewesen wäre.“ Eppler, von 1968 bis 1974 Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit (mit Entwicklungsländern), dem linken Flügel der SPD zuzurechnen, war im Großen und Ganzen kein Schmidt-Fan, aber dem Mainstream-Urteil über den „Herrn der Flut“ schließt er sich hier guten Glaubens an: Schmidt sei, „wenn’s brenzlig wurde, über sich hinausgewachsen“, und das sei „ja wunderbar“! Schmidt sei „der beste Krisenmanager“ gewesen, den diese Republik gehabt hätte.⁶⁴

2016 – „*Die zwei Leben*“

Wenn „zwei Leben“ an Helmut Schmidt unterschieden werden oder gar ein Doppelleben konstatiert wird, dann gehört die Sturmflut zum ersten dieser biografischen Stränge. Sonja von Behrens hat für ihre TV-Doku „Die zwei Leben des Helmut Schmidt“ ein paar bekannte Gesichter gewinnen können, darunter den ehemaligen ZEIT-Chefredakteur Theo Sommer und den Schmidt-Biografen Joachim Noack. Eine junge Wissenschaftlerin, Kristina Spohr, Associate Professor für Internationale Geschichte an der London School of Economics, hatte Helmut Schmidt in einem vielbeachteten Buch als „Weltkanzler“ dargestellt.⁶⁵ Der Titel ist ein beredtes Indiz dafür, dass kritische Aspekte weitgehend ausgeblendet bleiben. Im Film redet die Professorin, wie ihr der Schnabel gewachsen ist, mädchenhaft, strahlend: „Er war schon so wie direkt vom Militär mit seinem Offiziershabitus und hat das unter Kontrolle bringen wollen.“⁶⁶ Dem Sprecher bleibt es überlassen, aus dem Hintergrund etwas irgendwie Bedeutsames zu ergänzen: „Schmidt setzt sich über Bedenken, Gesetze und Vorgesetzte hinweg.“ Eingespielt wird ein Schmidt-Originalzitat von 1962: „Die Bundeswehr hat willig Weisungen entgegen genommen aus meinem zivilen Munde, umgekehrt haben wir uns belehren lassen von der Bundeswehr.“

2016 – „*Deutschlands Krieger*“

Ebenfalls im ZDF, ebenfalls 2016, wurde eine Auswahl an deutschen Verteidigungsministern porträtiert: „Deutschlands Krieger“. Hauptanliegen der Reihe war offenbar, den Ende 2015 verstorbenen Ex-Kanzler Schmidt mit ein paar anderen Figuren zu garnieren. Fünf wurden ausgesucht – Franz

⁶² Das lange Leben des Helmut Schmidt. „Lebensfragen“ in der ARD. Ein Film über den Altkanzler zum 95. Geburtstag. Sebastian Orlac im Gespräch mit Frank Meyer. In: Deutschlandradio Kultur v. 23. Dez. 2013.

⁶³ Anwesende konnten am 7. Dez. 2018 im Hamburger Rathaus beobachten, wie Olaf Scholz sich – während er sprach – über eine Formulierung seines Redenschreibers im Manuskript amüsierte: Sie zeigte, wie beliebig sich das nach wie vor so respektheischende Prädikat des Hanseatischen mit dem Schmidt-Nimbus verknüpfen lässt: „Dass wir heute das politische Lebenswerk von Helmut Schmidt selbstverständlich als typisch hanseatisch beschreiben, zeigt in Wahrheit: Das Hanseatische ist langsam so geworden wie Helmut Schmidt“ (<https://www.bundesfinanzministerium.de/Content/DE/Reden/2018/20181207-100-Geburtstag-Helmut-Schmidt.html>, zuletzt abgerufen am 06.12.2021).

⁶⁴ Christine Adelhardt/Martin Munz/Ulrich Semler: Helmut Schmidt – Hanseat und Staatsmann. TV-Doku (NDR), Erstaussstrahlung 10. Nov. 2015, min 1:30ff.

⁶⁵ Spohr: Weltkanzler (wie Anm. 14).

⁶⁶ Sonja von Behrens: Die zwei Leben des Helmut Schmidt. TV-Doku (ZDF), Erstaussstrahlung 6. Nov. 2016.

Josef Strauß, Manfred Wörner, Gerhard Stoltenberg, Rudolf Scharping und Karl-Theodor zu Guttenberg. In der Schmidt-Doku reproduziert NDR-Journalist Björn Platz, Drehbuchautor und Regisseur in einem, die gewohnten Versatzstücke – die Hühner, das NATO-Hauptquartier, Schmidts Kompetenzüberschreitungen bis hin zum Verfassungsbruch.⁶⁷ Der weit über den akademischen Bereich hinaus renommierte Politologe Herfried Münkler liefert eine tiefgründige Analyse: Für Schmidt und die Bundeswehr habe sich im Februar 1962 nichts Geringeres als eine „Win-win-Situation“ ergeben.

Ein ehemaliger Generalinspekteur des Heeres, Hartmut Bagger, präsentiert sich mit einer Äußerung, die wie ein typischer Zeitzeugen-Fehler aussieht. Bagger war 1962 Leutnant in Lüneburg. Seine Kompanie, gerade auf dem Übungsgelände Sennelager bei Paderborn am Werk, habe Marschbefehl nach Hamburg erhalten. Ganz deutlich ist Bagger im Gedächtnis geblieben, dass es auf die Frage, was das zu bedeuten habe, „nur eine Antwort“ gegeben habe: „Helmut Schmidt verlangt das, Innenminister von Hamburg.“ Doch weder ein Landesinnenminister ganz allgemein noch speziell Helmut Schmidt hatten gegenüber der Bundeswehr irgendetwas zu verlangen, und das von Bagger angeführte Zitat dürfte Ausdruck seiner Hochachtung vor dem späteren Bundesverteidigungsminister und Kanzler Schmidt gewesen sein.

2018 – „Hundert Jahre“

NDR-Journalist Ion Mendrala hat zu Schmidts fiktivem Hundertsten längst Bekanntes aus dem NDR-Archiv geholt. Schmidt erklärt, er habe „die einfach alle selbst angerufen“ und „ganz sicherlich das Grundgesetz verletzt“. Der ehemalige Bundesinnenminister im Kabinett Schmidt II, Gerhard Baum, 86 Jahre alt, linksliberal, grundsätzlich ein kritischer Kopf, hat daran offenbar nichts auszusetzen. Der Jurist wird jedenfalls mit den Worten eingeleitet: „Damit hat Schmidt sich bekannt gemacht als ein sehr entschlossener politischer Lenker.“⁶⁸

Fazit

Der Schmidt-Sturmflut-Mythos, die Grundlage des Schmidt-Krisenmanager-Nimbus, ist in TV-Produktionen aller Art – soweit ersichtlich – bislang nicht in Frage gestellt worden. Im Gegenteil, der darum betriebene Kult hat wesentlich in genau diesem Medienbereich stattgefunden, in dessen wohl breitenwirksamsten Bereich: Die Filme, die hier soeben ausschnittsweise präsentiert, die Einstellungen und Vorgehensweisen von Filmemachern und anderen Journalisten und Publizisten, die hier geschildert worden sind, lassen vieles von dem als verständlich erscheinen, was in namhaften und weniger namhaften Medien 2020/2021 anlässlich von Coronapandemie und Hochwasserkatastrophe im deutschen Südwesten über Schmidt und die 1962er Sturmflut verbreitet worden ist. – Unter den mythographischen Aspekten, die weiter oben entworfen worden sind, ergibt sich das folgende Fazit.

- 1.) Kann ein Mensch ein Mythos sein? – Nein, aber durch Erzählungen, insbesondere durch in Medien verbreitete Storys, hier vor allem durch Abbildungen und Filme, können Sein und Schein nahezu unkenntlich miteinander verwoben werden. Mischformen des Films, Dokumentarspiel und Dokudrama, können mehr Verwirrung stiften als Aufklärung leisten, und zwar auch dann, wenn solche Produkte mit Filmpreisen bedacht worden sind.
- 2.) „Helmut Schmidt“ und Helmut Schmidt. – Langfristig wird der legendenhafte „Helmut Schmidt“ sein Original möglicherweise in den Hintergrund verweisen. Der Unterschied wird dann zunehmend weniger Menschen bewusst sein, eine Handvoll Experten möglicherweise ausgenommen. Die Kritik an der Gänsefüßchen-Version des „Helmut Schmidt“ zielt nicht auf die Demontage von Helmut Schmidt; sie zielt nicht einmal auf die Demontage des Idols „Helmut

⁶⁷ Björn Platz: Deutschlands Krieger. Helmut Schmidt (Die Bundeswehr und ihre Minister. Folge 1. TV-Doku (ZDF), Erstaussstrahlung 30. Nov. 2016, min 12:40ff.

⁶⁸ Ion Mendrala: Hundert Jahre Helmut Schmidt. TV-Doku (NDR), Erstaussstrahlung 23. Dez. 2018, min 13:00ff.

Schmidt“; aber sie kann vielleicht zur Konstruktion einer verbesserten, bescheideneren, realistischen, lehrreicheren Version des Idols beitragen.

- 3.) Selbstkonstruktion und Fremdkonstruktion. – 1962, kurz nach der Sturmflut, haben Schmidt und bestimmte, vor allem überregionale Medien, damals vorwiegend Zeitungen, „Helmut Schmidt“ zu konstruieren begonnen. Im Lauf der Jahrzehnte ist die Fremdkonstruktion beherrschend geworden. Eine Passage in Raymond Leys Interview mit Helmut Schmidt, 2005, ist möglicherweise ein Indiz dafür, dass Schmidt gegenüber Einwänden, ja Widersprüchen, nicht unbedingt auf seinen Erinnerungen beharrte. Das Interview ist nur auszugsweise in das Dokudrama „Die Nacht der großen Flut“ eingegangen, aber in toto als Zugabe dazu verbreitet worden: Schmidt räumt darin – leicht widerstrebend – ein, dass Bundeswehrkräfte im Einsatz waren, bevor er selbst sie anforderte. Er respektiert Martin Leddin, auf den Ley sich bei einer entsprechenden Nachfrage beruft, als „einen glaubwürdigen Mann“.⁶⁹ Damit ist die Behauptung, Schmidt habe beherzt das Grundgesetz missachtet, zumindest angeschlagen. Der devote Ley insistiert aber nicht. Er geht über den Punkt schnell hinweg – möglicherweise, weil ihm die seinem Film zuge dachte Kult-Tendenz ausschlaggebend wichtig war.
- 4.) Venerate und Detestate. – In der Unterkategorie „Politische Helden“ gehört „Helmut Schmidt“ zu den herausragenden mythologischen Veneraten, zu den Objekten also nicht nur von Bewunderung und Verehrung, sondern auch von Idealisierung und Überhöhung, wie sie beispielsweise durch das Ersinnen von Legenden geschieht. Schmidt habe sich, so seine Verehrer, 1962 (und dann wieder 1977) nicht allein gegen bestimmte unerwünschte Verhältnisse und widrige Vorkommnisse durchgesetzt (also angesichts von Beispielen des genauen Gegenteils von Desideraten; man könnte sie Repudiate nennen, Gegenstände von Ablehnung; s. Anm. 26). Schmidt habe vielmehr gegen die Sturmflut, gegen die Rote Armee Fraktion, gegen die Nachlässigkeit und den Pfusch von Behörden, gegen Kompetenzwirrwarr und „Bedenkenträger“ in einer Art und Weise gesiegt, die nicht allein zum Vorbild geeignet, sondern wohl sogar im wahrsten Sinn des Wortes als sagenhaft zu bezeichnen sei, also als praktisch wohl kaum wieder erreichbar. Ein politischer Held kann dadurch gekennzeichnet sein, dass er den Gegenpol bildet zu entsprechend ausgemachten Schurken. Können Schurken nicht entdeckt werden, besteht die Möglichkeit, Vorkommnisse zu vermenschlichen. Das geschieht durch den rhetorischen Kniff eines Anthropomorphismus: Eine Sturmflut oder ein Virus werden dann als mörderische oder heimtückische Aggressoren an die Wand gemalt. Sind die unerwünschten Verhältnisse und widrigen Vorkommnisse, derer Schmidt 1962 oder auch 1977 tatsächlich oder angeblich Herr geworden ist, nun aber ihrerseits – gewissermaßen spiegelbildlich – als sagenhaft schädlich beurteilt worden? Gewiss kursiert in Norddeutschland – auf bestimmte Wetterlagen bezogen – die Redensart „Nordsee ist Mordsee“, und der linksextremistische Terror der Rote Armee Fraktion, der so zahlreiche Todesopfer gefordert hat, wurde und wird von der großen Mehrheit der Medien und der Gesellschaft kräftig verabscheut. Gewiss auch haben die Coronakrise und die Hochwasserkatastrophe vom Juli 2021 gezeigt, dass Teile der Gesellschaft und der Medien über die sprichwörtlichen Flickenteppiche aus Zuständigkeiten und Beschlusslagen meckern und lästern, die der Föderalismus mit sich bringe, und dass vielfach ein gesteigertes Maß des vielbeschworenen „unbürokratischen Vorgehens“ von Regierungen und Verwaltungen ersehnt wird, oft auch ein gesteigertes Maß an Zentralismus, zumindest an Ad-hoc-Zentralismus. Doch pflegen weder die Nordsee im Allgemeinen noch der Föderalismus noch die Bürokratie als ganz und gar unerwünscht bezeichnet, gar als Detestate negativ überhöht zu werden. Der Terrorismus in all seinen Facetten stellt gewiss einen Gegenstand der Ablehnung, ja der Ächtung dar, ist als solches aber nicht mythologisch ausgeschmückt worden. Die Gefahr der Rote Armee Fraktion ist in den 1970er Jahren zwar mehrfach übertrieben worden, aber von einem regelrechten Kult der Verdammung konnte wohl nur ansatzweise die Rede sein.

⁶⁹ Die Hamburger Sturmflut 1962 (wie Anm. 43), min 19:20ff.

Der Schmidt-Krisenmanager-Mythos zehrt also nicht in erster Linie davon, dass die unerwünschten Verhältnisse oder Vorkommnisse, angesichts derer er beschworen wird, verteuftelt oder verschwörungstheoretisch perhorresziert werden. Es ging und geht nicht in erster Linie um die Erzeugung und Ausnutzung von Ängsten, nicht um einen angeblichen Existenzkampf gegen die Sieben Plagen oder eine „gelbe Gefahr“, auch nicht gegen den Weltkapitalismus oder den Weltkommunismus. Der Schmidt-Krisenmanager-Mythos bezieht seine Kraft bisher allein daraus, dass ein hohes Maß an Sicherheit vor Katastrophen, schweren Unglücksfällen und Verbrechen großen Stils zu den grundlegenden Desideraten eines Großteils der Bevölkerung gehört. Ein entsprechendes Gefühl von Sicherheit wird oft mit der Vorstellung verbunden, die politische Führung, der Staatsapparat könnte Gefahren aller Art entschlossener, schneller, effektiver entgegentreten und weniger Scheu davor an den Tag legen, Ausnahmen von als hinderlich empfundenen Formalitäten zu machen, ruhig auch einmal von verfassungsrechtlichen Checks and Balances. Politikerinnen und Politiker, die zu einer tatsächlichen oder angeblichen Reduktion von Komplexität tatsächlich oder angeblich bereit und in der Lage sind, gelten als Desiderate erster Ordnung. Hat eine Führungsperson tatsächlich oder angeblich den geschilderten Wünschen entsprochen, besitzt sie gute Chancen, hernach als Venerat gefeiert, gar als ein mythisches Venerat verklärt zu werden. Das scheint insbesondere dann möglich zu sein, wenn jene Führungsperson durch charismatisches Auftreten und mediale Inszenierung große Mengen von Menschen zu faszinieren, ja in dem Sinn zu verblenden vermag, dass allerlei Wahrheitswidriges, Irreführendes und Unsinniges nicht erkannt, vielmehr – ganz unreflektiert – genossen wird. Vor dem Hintergrund solcher Überlegungen mag man sich vorzustellen versuchen, welches Potenzial der Schmidt-Helden-Kult noch zeigen, wie sein Widerhall noch gesteigert werden könnte: Dann nämlich, wenn sich für die Ressourcenlage der bundesrepublikanischen Gesellschaft Herausforderungen ergeben, die – über Corona hinaus – als existenziell gefährlich eingestuft und zusätzlich auch noch kultisch-ideologisch, beispielsweise durch die Konstruktion von Feindbildern und mit Hilfe von Kriegsrhetorik, überhöht werden. Teile der Gesellschaft werden den dann möglicherweise den verantwortlichen Politikern und Politikerinnen „Helmut Schmidt“ als Vorbild suggerieren, und manche der Verantwortlichen werden vielleicht ein forsches Vorgehen durch Verweis auf jenes Vorbild zu rechtfertigen versuchen.

- 5.) Irreführendes und Unsinniges. – Journalisten, Publizisten, Filmemacher sind nur selten wissenschaftlich, hier historisch und politikwissenschaftlich, unterwegs. Woran sollen sie Legenden also erkennen? Kann ihnen aus der fortwährenden Wiederholung von Fehlinformationen ein Vorwurf gemacht werden? Sind sie nicht darauf angewiesen, dass sie von wissenschaftlicher Seite auf bislang unbekannte Tatsachen aufmerksam gemacht werden? Bedürfen sie nicht zusätzlich noch der günstigen Rahmenbedingung, dass die „Linie“ des jeweiligen Mediums dann auch eine Verwertung kritischer Hinweise erlaubt?

Gewiss darf von Journalisten keine historische Forschung verlangt werden. Doch die bis heute kolportierten Legenden, Schmidt hätte 1962 diverse Gesetze, sogar die Verfassung übertreten, „die Bundeswehr“ möglicherweise nicht nur herangezogen, sondern zum Teil auch selbst kommandiert; ohne Schmidt seien mehr Menschen, ja ganz bedeutend mehr Menschen damals ums Leben gekommen, und heute würde Schmidt ganz anders als die langweiligen Gegenwartspolitiker in Krisenlagen die Führung übernehmen – solcherart Behauptungen sollten mit dem Verfassungsverständnis politisch gebildeter Journalisten kollidieren, ferner mit der bereits vom Alltagsverstand geforderten Grundskepsis gegenüber den Äußerungen von Politikern, drittens mit dem Gebot der Zurückhaltung gegenüber Informationen und Urteilen, die nicht auf eigener Erkenntnis beruhen, sondern vorgefunden worden sind, und schließlich mit dem Gebot, die Befriedigung oder gar die Weckung von Sensationslust nicht an die erste Stelle der Prioritätenliste zu setzen. Wo das alles nur unzureichend der Fall ist, beteiligen sich Medienschaffende an der Produktion und Verbreitung von Irreführendem und Unsinnigem.

- 6.) Der Schmidt-Sturmflut-Mythos, ein nationaler Mythos? – Der Schmidt-Sturmflut-Mythos als Kern des Schmidt-Krisenmanager-Mythos hat das Zeug zum Nationalmythos, weil er sich nicht nur um einen ehemaligen Bundeskanzler rankt und mit dem aufsehenerregenden Hochwasser von 1962 verbindet; er weist unübersehbare Bezüge zu den Notstandsgesetzen auf und zum RAF-Terror. Ein jeder Überblick über die Geschichte der Bundesrepublik wird mit einiger Wahrscheinlichkeit die Stichwörter Sturmflut, Notstandsgesetze, Rote Armee Fraktion und selbstverständlich Helmut Schmidt präsentieren. Und eine jede Gesellschaft, also auch die deutsche, wird regelmäßig-unregelmäßig von Krisen und Katastrophen ereilt. In diesen Fällen wird sich weiterhin die Möglichkeit anbieten, auf einen idealen, einen idealisierten Krisenbewältiger hinzuweisen, und zwar auf einen, der demokratisch legitimiert war und – entgegen vielfacher eigener Darstellung – das Grundgesetz in Wahrheit eben nicht in Eigenregie flagrant verletzt hat, zumindest nicht 1962 in seiner vergleichsweise kleinen Rolle als Polizeisenator des Stadtstaats Hamburg.
- 7.) Die Unumgänglichkeit der Medien. – Mythen, Nimbusse und Kulte werden in den neuzeitlichen Massengesellschaften durch entsprechende Massenmedien verbreitet, teils auch geschaffen. Es ist zu hoffen, dass die Konkurrenz zwischen den einzelnen medialen Institutionen und Unternehmen nicht in erster Linie dazu führt, sich gegenseitig in Sensationsmitteilungen und -urteilen zu überbieten, sondern auch einen gewissen Kontrolleffekt zeitigt. Als Maßstab für die Art von Kontrolle, die hier gemeint ist, kommt aber allein Wahrheit in Frage, d.h. die Übereinstimmung zwischen einer Aussage und ihrem Gegenstand, wie dieser sich der Tatsachenforschung darbietet. Legenden und Mythen können unterhaltsam sein, erbaulich, auch lehrreich, unter diesen ausgewählten und angemessen gewichteten Aspekten also nützlich für die Allgemeinheit. Legenden und Mythen müssen aber als solche gekennzeichnet werden, damit ein entsprechender Kult unschädlich bleibt. Die Unumgänglichkeit, die die Medien in ihrer Gesamtheit auszeichnet, bedeutet ein hohes Maß an Verantwortung. Mythenkritik wird daher schnell auch zu Medienkritik.

2022: Tage des Gedenkens an Sturmflut und RAF-Terror

Der Schmidt-Sturmflut-Mythos wird verstärkt durch die Legenden, die sich um Schmidts Krisenmanagement von 1977 ranken, als der bundesdeutsche Staat sich mit dem Terror- und Geiseldrama konfrontiert sah, das vor allem mit den Namen Hanns Martin Schleyers verbunden ist und mit dem Lufthansa-Jet „Landshut“. Hier spielte die Rechtsfigur des „übergesetzlichen Notstands“ tatsächlich eine Rolle. Der Staatsapparat, unter Bundeskanzler Schmidt, hat einen großzügigen Gebrauch von dieser Formel gemacht. Das fiel leicht, weil sie seit 1975 einen Niederschlag in § 34 des Strafgesetzbuchs gefunden hatte. Schmidt ist seinen Storys auf die politischen Rahmenbedingungen und Machterwägungen so gut wie nicht eingegangen. Vielmehr hat er behauptet, sich in einem schier unlösbaren Dilemma befunden zu haben: Austausch oder Befreiung der Geiseln? Weder das Grundgesetz habe eine „Handlungsanleitung“ geliefert, noch das Bundesverfassungsgericht. Religion, Philosophie und sonstige Theorien ebenfalls nicht. So hätte er sich allein an dem „schmerzhaft im Gewissen geprüfte Fazit unserer politischen Lebenserfahrung“ orientieren können, an „unserer Vernunft und unserer moralischen Einsicht“. ⁷⁰ Auf diese Weise sei er in die Rolle eines tragischen Helden antiken Musters geraten, Unausweichlich sei er in Schuld verstrickt worden, wozu auch immer er sich entschieden hätte. Auch zu diesem Thema existieren TV-Produktionen, ⁷¹ allerdings unterschiedlicher Tendenz; nicht alle schließen sich der These an, Schmidt sei – als ein unfreiwilliger Nachfolger von Antigone, Elektra oder Iphigenie – ein tragischer, wenn auch in der Bilanz erfolgreicher Held geworden.

⁷⁰ Helmut Schmidt: Außer Dienst. Eine Bilanz. München 2008, S. 168ff.

⁷¹ Beispielsweise die weiter oben kurz vorgestellte Produktion „Helmut Schmidt – Lebensfragen“ (2012), wie Anm. 58; ferner u.a. Heinrich Breloer: Todesspiel. Teil 1: Volksgefängnis. Teil 2. Entführt die Landshut. Dokudrama (ARD) Erstaussstrahlung 15. Juni 1997; Ruprecht Eser/Gunter Hofmann. Helmut Schmidt. Der deutsche Kanzler. TV-Doku (ZDF), Erstaussstrahlung 16. Dez. 2008, min 28:00ff.

Zumindest einer aus der Menge der sensationshaschenden Zeitungsartikel, die während der Coronakrise den Schmidt-Sturmflut-Mythos zelebrierten, hat auch die Verbindung zwischen „1962“ und „1977“ hergestellt.⁷²

„ER würde im Zweifel auf den Föderalismus pfeifen!“

UND HEUTE? Schmidt wäre im Land unterwegs, statt im Kanzleramt zu grübeln! ER hätte längst Soldaten zum Testen vor die Altenheime abkommandiert! ER würde im Zweifel auf den Föderalismus pfeifen – sollen Länder und Kommunen doch nachziehen, wenn es um Menschenleben geht! Und „Bedenkenträger, die lange Reden halten“ (Schmidt) hätte er zum Teufel gejagt.

So wie damals im berühmten Terrorjahr 1977: Nach Politikermorden, nach der Entführung der „Landshut“ (82 Passagiere) blieb Schmidt seinem Motto treu: „Entscheiden, wenn es nötig ist. Und den Sturm ertragen, den das auslöst. Bis die Krise vorbei ist.“ Die GSG 9 stürmte das Flugzeug in Mogadischu (Somalia), befreite alle Geiseln. Die Erlaubnis zur Stürmung erkaufte sich Schmidt heimlich mit Millionen-Schmiergeld an die afrikanische Staatsführung.

Hans-Jörg Vehlewaldt: Impfdesaster in den Pflegeheimen. Wo steckt Helmut Schmidt? In: Bild am Sonntag, 27. Jan. 2021.

Anfang November 2021 erreichten die Corona-Infektionszahlen einen Rekordwert. Manche Medien beklagten es, dass weder von der noch geschäftsführend im Amt befindlichen Bundeskanzlerin Anstalten zur politischen Führung gemacht würden noch vom designierten neuen Bundeskanzler Olaf Scholz.⁷³ Mindestens eine der auch überregional bekannten Zeitungen, die Rheinische Post, in Gestalt ihres Chefredakteurs, wies Scholz darauf hin, wie „ein gewisser Helmut Schmidt“ 1962 ein politisches Vakuum geschlossen hätte.

„Das allerletzte Wort in den Geschichtsbüchern“

Helfen könnte Olaf Scholz auch ein Blick in die Geschichte Hamburgs, mit der als früherer Erster Bürgermeister der Hansestadt vertraut sein müsste. Vor knapp 60 Jahren übernahm dort ein gewisser Helmut Schmidt die Verantwortung für die Bekämpfung der Flut. Er war damals Polizeisenator, mehr nicht, und setzte sich über Zuständigkeiten gezielt hinweg. „Aber das allerletzte Wort hat nach der Hamburgischen Verfassung noch immer der Senat, nicht wahr?“, fragte der damalige Erste Bürgermeister Paul Nevermann indigniert. Das allerletzte Wort, auch in den Geschichtsbüchern, hatte indes Helmut Schmidt: Weil er tat, was getan werden musste.

Martin Döbler: Olaf Scholz muss Verantwortung übernehmen (wie Anm. 74).

Olaf Scholz, so fährt der Chefredakteur fort, genieße gar den Luxus, als Vize-Kanzler „pfleghcher mit den Verfassungsorganen“ umgehen zu können, als Helmut Schmidt das als Polizeisenator getan hätte.⁷⁴ Unter den anonymen Online-Zuschriften zu diesem Kommentar finden sich die folgenden drei Äußerungen:

- „Der Vergleich mit Helmut Schmidt treibt einem schon fast die Tränen in die Augen. Früher hatte die SPD mal etliche führende Politiker, vor denen man Respekt haben konnte.“
- „Der Vergleich mit Helmut Schmidt krankt aber an allen Ecken. Schmidt war Praktiker mit Weltkriegserfahrung. Scholz gehört zum Heer angelernter Polit-Juristen.“
- „Solche Berufstheoretiker können nur in Gesetzbüchern blättern und seltsamerweise nichts über Corona finden. Am Ende stranden sie im Grundgesetz, welches alle effektiven Maßnahmen in Frage stellt. Damit hat sich ein Schmidt nicht aufgehalten.“

Fast gleichzeitig bot die Bundeskanzler-Helmut-Schmidt-Stiftung eine Helmut-Schmidt-App an, mit deren Hilfe man Orte in Hamburg aufsuchen kann, die mit Stationen im Leben des berühmten Politikers verknüpft werden können. Nr. 25 ist das Gebäude am Johannes-Brahms-Platz, worin sich

⁷² Hans-Jörg Vehlewaldt: Impfdesaster in den Pflegeheimen. Wo steckt Helmut Schmidt? In: Bild am Sonntag, 27. Jan. 2021.

⁷³ Nico Fried: Einmal Führung bitte. In: Süddeutsche Zeitung v. 7. Nov. 2021.

⁷⁴ Martin Döbler: Olaf Scholz muss Verantwortung übernehmen. In: Rheinische Post v. 9. Nov. 2021.

1962 die Polizeibehörde befand. Der Kurztext (unter der Überschrift „Kampf gegen die Flut“) glänzt durch Zurückhaltung. Die weitestgehende Behauptung betrifft den Umstand, dass Schmidt „zusätzliche Kräfte der Bundeswehr“ angefordert habe – mit welcher Folgewirkung auch immer. Ausdrücklich wird Schmidts Geschicklichkeit im Umgang mit den Medien erwähnt: „Auch vor der Kamera der Wochenschau weiß Schmidt sich in Szene zu setzen und damit für höhere politische Aufgaben zu empfehlen.“⁷⁵ Zeigt sich damit eine gelinde Distanz zum Schmidt-Sturmflut-Mythos angedeutet?⁷⁶

Jedenfalls wird auch weiterhin damit zu rechnen sein, dass auf verspürte Defizite in puncto politischer Führung von der einen oder anderen Seite mit der Beschwörung „Helmut Schmidts“ reagiert wird. Die Arbeit an diesem Beitrag ist im November 2021 abgeschlossen worden, inmitten der vierten Corona-Welle. In manchen Medien wurde gerade über eine eventuelle „grüne RAF“ spekuliert.⁷⁷ Im Februar 2022 jährt sich die Sturmflut zum 60. Mal. Die entsprechenden Medienbeiträge werden ein eigenes Studium lohnen. Die ersten sind gegen Weihnachten 2021 zu erwarten: Helmut Schmidt würde am 23. Dezember 103 Jahre alt sein. Im Herbst 1922 wird an die 45. Wiederkehr der Daten erinnert werden, an denen die „Landshut“ von der Spezialeinheit GSG 9 gestürmt und daraufhin Hanns Martin Schleyer von Terroristen der RAF ermordet wurden. Aus diesem Anlass mögen erneut auch TV-Dokus oder gar Spielfilme präsentiert werden. Möglicherweise ergeben sich Indizien in Bezug auf die Frage, ob der Schmidt-Sturmflut-Mythos, ergänzt durch Schmidt-RAF-Legenden zum Schmidt-Krisenmanager-Mythos, sich weiterentwickelt und seine Position als Kandidat im Konzert der nationalen Mythen festigt.

⁷⁵ <https://map.helmut-schmidt.de/de> (zuletzt abgerufen am 06.12.2021).

⁷⁶ Zum Verhältnis zwischen der Bundeskanzler-Helmut-Schmidt-Stiftung und dem Schmidt-Sturmflut-Mythos siehe Helmut Stubbe da Luz, Gigantenkult (wie Anm. 4). Jüngst zu diesem Thema erschienen: Olaf Wunder: War Helmut Schmidt wirklich der „Herr der Flut“. In: Unser Hamburg. Fotos erzählen Stadtgeschichte(n) 16 (2021), S. 20; Helmut Stubbe da Luz: „So sagenhaft war seine Leistung gar nicht“. Ebd., S. 22f.; Meik Woyke: „Er hat den Krisenstab straff organisiert und Tausende gerettet“. Ebd., S. 24f.

⁷⁷ Jonas Schaible: „Wer Klimaschutz verhindert, schafft die gründe RAF“. Aktivist Tazio Müller im Interview. In: Der Spiegel online v. 21. Nov. 2021; der Artikel löste einiges Echo aus.